JOSEF WINCKLER

Warum schwieg ich zehn Jahre?

NYLAND-STIFTUNG

Die erwähnten Bücher erscheinen bei Verlag Lechte Emsdetten,
Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart
Die Porträtbüste schuf Rudolf Wulfertange

Im Auftrage der Nyland-Stiftung Satz und Druck: Hermann Vetter, Köln-Nippes, Baudristraße 2

REDE

ZU MEINEM

80. GEBURTSTAG

IN DER

BIBLIOPHILEN GESELLSCHAFT

KÖLN

1961

Josef Winckler ist Mitglied

der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung,

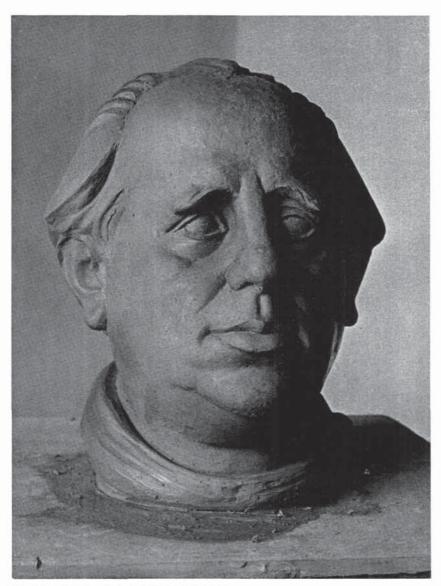
Mitglied des internationalen PEN-Clubs,

Ehrenpräsident der Kogge,

Vereinigung niederdeutscher westfälischer

und niederländischer Dichter und Schriftsteller,

Ehrenmitglied des Westdeutschen Autorenverbandes.



Die Porträtbüste schuf Rudolf Wulfertange

Dosef Winekler

Bekenntnis

Du weißt, o Gott, wie oft ich vor dir stehe, Daß ganz dein Vaterblick mich klar durchhellt, Du weißt, o Gott, wie oft ich von dir gehe, Wenn mich die Raserei des Bluts befällt! Ich bin der letzte meines Stammes. In mir Sind Gottes Hände stumpf zurückgebogen -Besessener ich von taumelnder Lebensgier -Der Letzte aus dem Stamm der Theologen! Ward ich das qualgehetzte Opfer nur Buß-unterdrückter Räusche jener reinen Frommen, Empörung vergewaltigter Natur, Der wilde Menschenrest, der nicht zur Ruh will kommen? Weil sie, der Welt entsagend, dich nur benedeiten, Der Liebe entragend, einsam, Jahr für Jahr Beim Ewigen-Licht bis in die fernsten Zeiten Sich brachten dir in Glanz und Inbrunst dar -Nachdem mein ganzer Stamm dir zugeblüht, Vom Himmel kündend all' die vielen Jahre, Hast du mich selbst nun fortgeschickt, von Welt durchglüht, Daß tönend sich die Schöpfung offenbare? Erschüttert' Herz, arm zwischen Mensch und Tier Verschwebend, das in tiefrem Aufruhr leidet, Mit tausend Harfen spielt's in mir, Wenn sich mein Herz der Erde Wollust breitet! Ja, du bedrängst mich, daß ich mich enthülle, Du bist in mir, wenn mich Begeistrung bannt, Du bist in mir, wenn vor der Schönheit Fülle Schauder des Glücks mich selig übermannt! Drum schwelg', drum lechz', drum jubel', welthaft Blut, So ist doch Priesterschaft in mir geblieben: Der Opfermut, Bekennermut, Erlösermut, Dies Suchen, Hoffen und dies heiße Lieben! O Glanz, mein Gott! Gesang strömt vom Altar! Auch ich vorm Volk! Zu letztem Überschwang Vereint mit allen Stimmen deine Priesterschar: Gesang! Gesang! In mir ward all' Gesang! (Mutterbuch)

Verehrte Damen und Herren der Bibliophilen Gesellschaft! Freunde und Gäste!

Wenn Balzac, von Göttern und Dämonen bestürmt, sich einschloß in seine Klause, nur eine Kutte am Leib und schrieb und schrieb, besessen vom Werk, um nicht aus dem Bann seines Auftrags flüchten zu können, oft mehrere Monate verschollen, wie die Legende sagt, bis er endlich vor Lebensgier verschmachtend mit heißhungrigem Löwenschrei in seine Brasserie stürzte: "Garcon, zehntausend Pasteten -!" so sehen Sie mich heute nicht ähnlich verwildert aus meiner Dichter-Höhle hervorbrechen, obwohl ich seit zehn Jahren darin verschollen schien, sondern zum ersten Mal wieder öffentlich auftretend vor dem verehrten Konvent der Bibliophilen im Domhotel zu Köln mit geziemender Höflichkeit mich präsentieren, da Sie mir die Ehre gewähren, zu meiner Geburtstagsfeier zu erscheinen! Aus berufenem Munde vernahmen Sie soeben einen Vortrag über mein Schaffen von meinem ältesten Freunde, Dr. Hanns Martin Elster, der meine Arbeiten jahrzehntelang kritisch wertend begleitete, selber schwerste Schicksale in dieser amorphen Zeit durchlitt und also wohl prädestiniert ist, auch zeitbedingte Dichterschicksale tiefer schürfend nachzufühlen. Wie soll ich nun beginnen? Erst bezweifelte ich, ob ich am sinnvollsten, wie üblich bei solchen Feiern, nur aus meinen Dichtungen vorzulesen verpflichtet sei, oder vom besonderen Schicksal eben dieser Dichtungen nun unerschrocken Zeugnis gebe? Allzu Persönliches wie ihr sensationelles Vorspiel in der Offentlichkeit auszubreiten, ist hier mehr als eine delikate Frage des Taktes; denn es handelt sich hier nicht um einmalig Persönliches, sondern um ein Typisches in unserer Zeit, das im dämonisch diffusen Licht des Terrors die ganze künstlerische Schaffensfreiheit in Frage stellte! Und obendrein ein völlig schuldloses Leben mit grauenvoller Vernichtung bedrohte und schon zur Diskriminierung aufrief! Vielleicht gelingt es mir, nur einen kleinen, fast schon im Feuer verglühten Kristall aus dem tobenden Krater

Ihnen vorzuzeigen, darin, wie das Insekt im Bernstein, ein von gleich gnadenlosen Elementen geistiger Eruption vergewaltigter einzelner Mensch fast schon unglaubhaft fern zu betrachten ist? Wir wollen nichts dramatisieren, denn ungleich mächtiger geschah millionenfältiges Unheil, wie bitter auch geringeres eigenes Leid sich trägt, als die letzte Konsequenz noch verhütet wurde! Aber jedes Individuum muß sich wohl erfüllen in den Grenzen seiner Bestimmung und gelang es, eine allgemeinere höhere Lebenszuversicht aus diesem vorbestimmt Bedingten zu gewinnen, so ist alles erreicht, was zur Vervollkommnung des Einzelnen vielleicht als Gewinn für die Gesamtheit ihm auferlegt wurde. Erst hilflos in der Tiefe ahnen wir die rettende Hand von oben, die im gewöhnlichen Alltag sich uns entzieht, um nicht gespenstisch vulgär zu werden, als ginge auch in der Gottheit viel irrende oder sich wichtig dünkende Menschlichkeit um. Außerordentlich Singuläres muß einsam sein und erwählt nicht jeden, der sein leblang im normativen Wirken und Geschehen bleibt. Und so tritt nun für den, der vom Schicksal erwählt wurde zur letzten Erprobung, ein wundersames Phänomen ein - und hier spreche ich nur vom Dichter - dem menschlich vielleicht gefährlichst Beladenen aller Irdischen - nämlich jene Deutung erlösender Selbsterfüllung, wie sie aus der Wunderzeile des Gedichtes vom "Nöck und Wasserfall" durch die inständige Bitte der Kinder klingt: "O singe doch, du singst so schön - Wer singt, kann in den Himmel gehn!" Oder jenes wahrhaft seraphische Mysterium, das Goethe zum tiefsten Künstler-Trost klassisch einfach ausprägte, daß ein Gott ihm gab zu sagen, was er leide! Erwarten Sie also nicht eine Horror-Geschichte zu vielen anderen, wie sie gerade in dieser Stunde uns wieder voll Beschämung überfallen, sondern vielleicht eher ein groteskes Ereignis der schwarzen Zunft, der ich als Schriftsteller wie Sie als Freunde und Sammler von schönen Büchern angehören, wie sie zunächst Ihnen erscheinen mag. Sua fata habent libelli - hier aber über ihr eigenes Buchschicksal hinaus bis in die Nähe des Abgrunds!

Nach dem ersten Weltkrieg zog ich mich fünf Jahre in die Stille zurück, nicht voreilig mich zu verschwenden mit neuen Parolen, mir erst selber Rechenschaft zu geben, sondern schuf das anarchisch unerbittliche Versbuch, die nihilistischen Legenden "Irrgarten Gottes, Komödie des Chaos", darin jedes sittliche und positive Streben verneint und die bankrotte Welt mit allen Forschern, Gelehrten, Politikern, mit Siegern und Besiegetn, mit allen Gauklern und Heiligen, Kaiser und Papst an Momus, den grinsenden Gott des Spottes versteigert wird, als kein Geist, kein Erlöser, selbst kein Sphären-Gespenst sie mehr erwerben will! Alsdann folgte der "Chiliastische Pilgerzug" eines sich berufen dünkenden Menschheitsapostels, Herr unermeßlicher Schätze, der die Welt nicht verneinen, nicht verfluchen, sondern sie retten wollte von allen Seuchen des Leibes und der Seele und sämtliche Bresthaften, Verkommenen, Verzweifelten in einem phantastischen Riesenzug durch reinere Lüfte, weltweite ruhige Steppen und himmelhohe Gebirge Asiens zu heilen suchte mit Hilfe verschollener Künste herorischer Ärzte, durch Bäder in berühmten Heilquellen, zwischen Fasten und Festmählern, mit Umzügen archaischer Reliquien der Bann- und Bittprozessionen, bei Musik und Spiel und Tanz und fuhr inmitten dieser Menschen-Sintflut mit den antiken Chirurgen, Schamanen, Yogis und Derwischen, jedem auch in Zwiesprach Trost und Rat zu gewähren im elfenbeinern funkelnden Turm der Utopie an Seiten der hohen Gemahlin, die mitergriffen von gleicher Erlösungsgewalt - aber nichts half, Haß, Wahnsinn, Krankheiten und Laster schwollen nur verheerender, ins Unmaß, und zum Schluß führte dieser von Seelengröße erbrausende und desto tiefer zerbrochene Weltverbesserer die Millionenmassen in den Nordpol! Unter anderen Beurteilern schrieb der bekannte Kritiker Julius Bab: "Diese Bücher sind in ihrer unheimlichen Konsequenz wahrhaft erschütterndste Dokumente unserer aus allen Fugen gestürzten Zeit und dem Dichter bleibt jetzt nichts übrig als Selbstmord -!" Aber ich hatte, die Verzweiflung gestaltend, sie überwunden, mich frei gerungen zum erlösenden Gelächter über die ewigen Torheiten der Welt. Und so entstand mein Buch vom "Tollen Bomberg".

Jetzt, nach ungleich furchtbarerm Unheil unserer geschichtlich größten Katastrophe bedurfte ich eines firmamenten sicheren Beistands, nicht mehr Betäubung durch Raserei, sondern versöhnenden, unerschütterlichen Glauben, trieb es mich wiederum in die Einsamkeit der Stille zurück zu innerster Selbsterforschung, diesmal über zehn Jahre in schöpferischer Heimkehr zu den Müttern meiner Herkunft, saß Jahr für Jahr verschollen, schon totgesagt, nach der allen Wahnwitz übersteigenden Sendungs-Hybris eines von rassischer Hypertonie besessenen Usurpators und tauchte nunmehr ganz hinab zur letzten Wiedergeburt, wie ich hoffe, zum autochthonen Dasein unzerstörbaren Erbes; mag jener blindwütige Verführer auch alles volkhafte Menschentum zu seinem Zwecke verfälscht und entweiht haben! Noch einmal gesundete ich aus diesem Volkskosmos meines urhaften Westfalentums und darum gebe ich jetzt zunächst meine acht Westfalenbücher, bedeutsamer aufeinander abgestimmt, in vier umfangreichen Sammelbänden im westfälischen Verlag Lechte in Emsdetten heraus. Und da diese acht Westfalenbücher jetzt auch in jedem der vier Sammelbände den Lesern zugängig sind, habe ich beziehungsreiche Fäden von einem Bande zum andern verwoben, auch gleiche Personen hindurchwandern lassen, sodaß jeder Leser eines Bandes mühelos wie im Gesamt-Rahmen das einheitliche Lebensbild erkennt und sich leicht zurechtfindet wie durch Leitmotive bis in die innersten Hintergründe alles Geschehens, sicher geführt durch das Labyrinth der Erzählungen aus dem ewig Unergründlichen alles Irdischen, das erst Dichtung zur höheren Einheit gestaltet. So verrate ich Ihnen heute, erstmals wieder auftretend im Kreise der nächsten Bücherfreunde, das denkwürdige Schicksal meines "Mutterbuches" im dritten Bande der Gesamtausgabe bei Lechte, das zunächst in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart 1939 mitten im Terror erschien.

Noch im gleichen Jahre konnte folgender Prospekt verkünden:

Ein großer lyrischer Erfolg! Aus dem Chor der Zustimmungen zur zweiten Auflage:

Hier hat endlich und in einer ganz einmaligen Form das Muttertum eine groß geschaute und ehrfurchtsvolle dichterische Ausprägung erfahren! Das allumfassende Mysterium des Ewig-Mütterlichen konnte bisher durch keine noch so vielstimmige Anthologie zu einem endgültigen Beweistum gestaltet werden. In unzähligen Bildern und Visionen, Deutungen und Träumen wird das Lied aller Mütter gesungen. Zärtliche liedhafte Verse, sagenstarke Balladen und eherne Strophen, die an die Heldensprache der Edda gemahnten, wechseln mit Mären, Märchen, Legenden und orphischen Gesängen, um als vielströmige Symphonie das Urerlebnis der Mutterseele in seiner ganzen Geist- und Erdgewalt gestalthaftes Bekenntnis werden zu lassen. Aus Weisheit, Güte, Unergründlichkeit des Mutterwesens wächst die Schau zum Mythos, vom tiefen Glanz magischer Verklärung überstrahlt. Die Frucht eines reifen Lebens und gesegneter Schöpferstunden, die zu rechter Zeit zu uns kommt. Nur ein Dichter, den die Irrungen und Prüfungen für das Schicksalsmächtige und Unbegreifliche des Ewig-Mütterlichen wachgemacht haben und dessen Gestaltungskraft unverbraucht geblieben ist, konnte diese hymnische Huldi-Walther G. Oschilewski in "Deutsche Zukunft" gung schreiben.

Dieses Mutterbuch, in eine Lücke nicht nur der deutschen Literatur gesetzt, ist erstmalig und einmalig, erweitert sich in immer neuen geistigen Ringen, die alle Erd- und Geistgewalten einbeziehen, sinnbildliches Beispiel aller Zeiten einverwoben und zum Gipfel des Muttermythos schlechthin emporsteigen.

H. D. Sarnetzki in "Kölnische Zeitung"

Hier ist in der Tat eine Dichtung geschaffen, wie wir noch keine besitzen! Reich ist das Buch an dichterischer Weisheit, so die Worte über das mütterliche Wesen des Dichters überhaupt, reich auch an packend großartigen Einzeldichtungen, so "Die große Ballade vom Sternenflug"; unmöglich, alles aufzuzählen, was Heraushebung verdiente. Denn das ganze Buch ist ein Geschenk, das Geschenk eines glühenden Herzens, eines kämpferischen Lebens, eines Dichters von großer Gewalt.

Otto Gmelin in "Deutsche Allgemeine Zeitung"

Ein Buch von vierhundert Seiten und dennoch eine Dichtung! Ein Werk, von dem man keine Zeile ausläßt, keinen Vers! Denn es enthält Spannung, Erlebnis und Steigerung, wie sonst nur ein großangelegter autobiographischer Bericht, Erstaunlich genug, daß die Literatur bisher kein dichterisches Buch besaß, das im Durchdenken des Mutterproblems, im naiven Erleben, im Ausdruck kindlichen und scheuen Verehrens und Denkens hinabstieg zu den "Müttern", zum Urerlebnis des Menschlichen, zu den Vorstufen alles Daseins, zur heilig-unbegreiflichen Lebensmacht des Frauentums. Nie ist das Geheimnis des leiblich-seelischen Werdens zarter angedeutet worden als durch die von kosmischer Musik durchatmete Kantate "Zeugung und Geburt", nie das Bangen um das Leben eines kranken Kindes erregender als in der "kleinen Hausballade", nie die Fernwirkung der Mutterliebe, eine Sorge, an der durch den Rundfunk tausend Mütter teilnahmen, ergreifender, als in jener "großen Ballade vom Sternenflug". Wincklers Dichtung ist die erste, die einem in tausend Lichtern sprühenden Stoff unermüdlich nahekommt. Eine Huldigung an alle Mütter, die urweltliche Barbarenmutter nicht ausgenommen. Es gab einen Frauenlob in der Zeit des Minnegesanges. Hier ist ein Dichter unserer Zeit, der in einer anderen, umfassenderen Weise des Namens "Frauenlob" würdig Alfons Paquet in "Frankfurter Zeitung" ist!

Josef Winkler, Westfalens bedeutendster Dichter der Gegenwart, ein vulkanischer Mensch und Künstler, schenkt uns eine neue große Dichtung. Ein Werk, wie unser Schrifttum noch keins ähnlicher Art hervorgebracht – voller Herrlichkeiten, aufwühlend, erschütternd, ein Urgesang, wie Orgelbrausen der Wälder. Sage ich zuviel, ich kann

nicht anders, als den Eindruck wiedergeben, den ich in stillen Nächten, ganz vom Banne dieses einmaligen Buches bezwungen, empfangen habe. Es waren beglückende Erschütterungen, vor denen alles versank, was den Alltag mit seinen Gewöhnlichkeiten so oft dunkel und trostlos macht. Hier aber weht der Atem des Ewigen, hervorquellend aus eines Dichters Brust. Man kann von diesem Buch nicht nüchtern referierend sprechen. Nie ist den Müttern ein schöneres, gewaltigeres Schickaslslied gesungen worden!

Robert Warnecke in "Hamburg. Neueste Zeitung"

Ein halbes Leben mußte durchmessen werden, bis in dieser Mutterdichtung der "Deutsche Mutter-Mythos" heraufwuchs!

"Neue Baseler Zeitung"

Winckler ist gleichsam neu geboren, ein reifer, über den Lebenssehnsüchten stehender Mann geworden, der diesen weiten Weg nicht für sich, sondern für alle gemacht hat; dafür legt das Mutterbuch Zeugnis ab.

"Völkischer Beobachter", Wien

Eine großartige, ja einzigartige Dichtung – bald wurde ich mehr und mehr erfaßt, ich las das umfängliche Gedichtwerk in einem Zuge zu Ende und mußte die inneren Ausmaße, die Anschauungsfülle und das machtvolle Hineinwachsen ins Überpersönliche bewundernd anerkennen. Welche Spannweite! Aus Sage, Volksweisheit und Menschheitsgeschichte tönt immer voller und in überraschender Vielfalt der brausende Gesang von Wunder und Größe der mütterlichen Liebeskräfte!

Karl A. Kutzbach in "Neue Literatur"

Ein westfälischer Dichter schreibt hier das Lied der Mutter, die rauschende Muttermelodie aller Völker und aller Zeiten! Großes ist mit diesem Mutterbuch gewagt worden, als Bekenntnisbuch allergrößten Ausmaßes – ein Werk, das wir lieben müssen! Dann nämlich, wenn wir mit Nietzsche alle jene Bücher lieben, "die einer mit seinem Blute" geschrieben hat.

Dr. Käthe Wietfeld in "Tremonia"

Alles, was das Leben bewegt an Schicksalen und Prüfungen, an Geheimnissen und unwägbaren Kräften, ist in diesem Lobgesang der Mutter Gestalt geworden. Jeder wird hier Stärkung und Trost in Wincklers zeitlosem Mutterepos finden.

Ferdinand Schlüter in "Fränkischer Kurier"

Man hat vom Goethe'schen "Zu den Müttern" lange und tiefsinnig genug geredet; hier nun steht die Tatsache fest: Ein deutscher Dichter der Gegenwart fand zu den Müttern, schrieb den Gesang des Ewig-Mütterlichen, erstmalig und einmalig!

Wilhelm Fronemann in "Die Literatur"

Dem Dichter gelingt, was unglaubhaft schien, er läßt das Wirken der Mutter im Verborgenen und hebt es doch ans Licht!

Marta Glaser in "Die Frau"

Daß unsere Nation gerade in diesem Augenblick dies Buch geschenkt wird, müssen wir als einen seltenen Glücksfall ansehen! Eine jener Dichtungen, von denen wir kaum begreifen können, daß es sie nicht schon immer gegeben hat. Wie nach dem Weltgrund horchen wir auf den Ursprung unseres Seins.

NSZ "Rheinfront"

Zu den stärksten Bucheindrücken und drei Büchern fürs Feld: mein drittes Buch soll das "Mutterbuch" von Josef Winckler sein! Um der Liebe willen und ein paar ganz mächtiger Gedichte.

Josef Martin Bauer in "Die neue Linie"

Das Mutterbuch kann nur einmal geschrieben werden. Und gerade die Einmaligkeit, die Unwiederholbarkeit eines Kunstwerkes ist es, die über seinen Rang entscheidet. Kaum ein anderes Werk bietet sich zum Vergleich. Es wird seinen Dichter, wird uns alle überleben!

Dr. F. Rasche in "Hannoverscher Anzeiger"

Es ist kein alltägliches Beginnen, wenn ein heutiger Dichter eine Versdichtung von 400 Seiten zu gestalten wagt. Josef Winckler hat uns eine solche Dichtung geschenkt, und es ist ihm ein schönes, ernstes und reiches Werk gelungen, bewegt von großem innerem Rhythmus. Otto Heuschele in "Weltstimmen"

Das ungesungene Lied, das so manchem Dichter in der Seele ruhte, wird in diesem Mutterbuch angestimmt, dessen Weite das ganze Menschenleben durchmißt!

Dr. Gertrud Harms in "Leipziger Neueste Nachrichten"

Einem Dichter unserer Tage blieb es vorbehalten, die Dankesschuld von Generationen den Müttern gegenüber abzustatten – endgültig, daß er spätern Dichtern kaum noch etwas übrig ließ!

Dr. Raymann in "Dresdener Anzeiger"

Es ist so viel Ehrfurcht und bestes Wollen in diesem Buch, daß man es nicht mit der leichten Zurückhaltung der kritisch Betrachtenden lesen kann – die Überwindung der Scheu, die die Dichter bisher zum Schweigen verurteilte!

Marie Runge in "Schlesische Ztg."

Das Mutterbuch ist mir eine große Freude, da es sich hier um ein Buch von langer Lebensdauer handelt!

Karl Rauch

Dieses Werk ist so großartig, die Fülle so überwältigend, daß ich es ganz langsam Wort für Wort, in mich aufnehme, und lieber drei-, viermal zurückgehe, um das einzelne ganz zu erfassen! Hans Franck

Ja, das ist wieder ein echter Josef Winckler: überquellend von Leben, Wärme, Bildkraft, und dabei ans Herz greifend durch die tiefe, ernste Innigkeit, die es erfüllt! Man möchte dieses tiefe und reiche Buch gerade heute in viele Hände und Häuser wünschen!

Lulu von Strauß und Torney-Diederichs

Ein solches Buch schreibt man nicht; es kann nur langsam in eine solche Reife wachsen. Im Thematischen keine Wiederholung zu geben, immer neu zu sein, das schon ist eine große Leistung. In prachtvoller Eigenart gab Winckler hier sein schönstes, wertvollstes Verswerk.

Karl Röttger

Den Frauen, auch wenn es ihnen in seiner großartigen Wildheit nicht leicht zugänglich sein wird, ist ein großes Geschenk gegeben!

· Gertrud Bäumer

Ich will für das wunderschöne Mutterbuch meine Bewunderung sagen, für den gewaltigen Plan und die unermüdlich neue Schau des Kampfes aller Mütterlichkeit um das kommende Leben und um die ewige Erneuerung des Menschen!

Hans Friedrich Blunck

Das eine weiß ich schon jetzt, daß dieses Werk wieder eine jener Dichtungen ist, die nur Deutsche schaffen können, eine jener Dichtungen, den Nichtdeutschen fremd und wohl gar unheimlich, uns aber heimlich und vertraut. Eines jener langsam wachsenden, nach ihrem eigenen einmaligen Baugesetz sich formenden, hohen dichterischen Wesen, die unsere deutsche Vielgestalt und unseren deutschen Vielgehalt zu verkörpern sich bemühen müssen. Prof. Albert Soergel

Ja, davon werden nun die Jahrhunderte zehren! Da sind Dinge, über die noch *niemals* gedichtet wurde, welche Mythologie! Großartig, schön und tief.

Prof. Hans Naumann

* *

Ich fahre fort, meine Damen und Herren:

Dieser Verlagsprospekt ging also bereits 1939 hinaus, denn trotz des Preises und trotz vierhundert Seiten Versdichtung war das "Mutterbuch" im Sturm vergriffen, brach eine ganz unverhoffte Flut von Zuschriften herein, sodaß ich hunderte von Exemplaren signieren mußte, immer wieder dazwischen Fragen: "Sind Sie wirklich der Dichter des Tollen Bomberg? Niemand hält es für möglich! Solche antipolaren Spannungen haben wir noch bei keinem deutschen Dichter erlebt!" "Ich bin völlig hingerissen, bis zu Tränen der Begeisterung erschüttert, dabei habe gerade ich als Mutter unsäglich schweres Leid!" "Hier triumphiert die tiefste Erleuchtung des singenden Herzens – wir lesen jeden Abend aus diesem herrlichen Buch und sind alle beglückt!" Auch die bekanntesten Dichter meldeten sich: "Und wäre keine einzige Würdigung erfolgt, es änderte nichts an der Tatsache, dieser Chor der Mütter hat einen Choral angestimmt, als sängen in der Tat alle Mütter der Welt mit –!"

Aber da rief plötzlich Jakob Kneip an, bat gleich nach Köln zu komen und überfiel mich mit der Schreckensnachricht: "Die Situation ist fürchterlich! Das bricht Dir den Hals! Offiziell bist Du ja total zersetzt und verdorben, welch' ein Hohn, wie vermöchtest gerade Du über das Muttertum die reinste deutsche Dichtung zu schaffen? Oft genug hat Martin Rockenbach vom Rundfunk mir erklärt, längst stiege die Animosität gegen Dich - sogar der verdienstvolle Rundfunkdirektor Haslinde sei schon ohne Pension entlassen worden, nur weil er mit Dir zuviele Rundfunksendungen gemacht hätte! Und jetzt wirst Du auch von führenden Nazi-Blättern und Nazi-Größen derartig sensationell gepriesen, wie über Nazi-Poeten ich nichts Ähnliches gelesen!" "Hätte ich das Mutterthema beschmutzt, könnte ich an wütende Abwehr denken - " erwiederte ich überrascht, aber Kneip überhörte und fuhr fort: "Nachdem man Dir schon bis zum Reichsgericht einen abgefeimt politischen Prozeß wegen Namensmißbrauch angehängt hatte zur Propagierung Deines Romans durch einen selbsterfundenen Namen, der im literarischen Deutschland unter den Buch-Interessenten nicht bekannt ist und also überhaupt keine Zugkraft verbürgt, trotzdem auch der aufgehetzte Kläger erklärte, nichts aus dem Inhalt des Romans könnte auf ihn und sein Leben gedeutet werden! Als auch unsere berühmtesten Dichter mit empörten Gutachten Dir beistanden und aus der Literatur bewiesen, welch unwahrscheinlichste Namensähnlichkeiten durch Zufälle ruchbar wurden,

erfolgte der geradezu komische Gerichtsbeschluß, alle Dichter müßten vor Veröffentlichung von Zeitromanen in sämtlichen größeren Städten zumindest der eigenen und nächsten Provinz alle Adreßbücher aufschlagen und prüfen, ob nicht ähnliche Namen auftauchten, selbst wenn diese keine Beziehung auf den Inhalt des Romans erlaubten, weil immerhin doch Verdacht aufspringen könnte, vielleicht würde absichtlich hier etwas verschleiert, es handele sich doch um einen raffinierten Schlüsselroman! Gott, wie häufig haben wir diesen Blödsinn angeprangert - aber meinst Du, noch einer wagte es heute, Dich zu verteidigen?" "Ich weiß, selbst der befreundete Reichsgerichtsrat Coenders, der bei Köln wohnt, Bruder des Kölner Strafrechtslehrers, würde gewiß heute zögern, noch einmal so voll Sarkasmus seinen Kollegen vom Reichsgericht nach Leipzig zu schreiben, ihm sei St. Brigida als Schutzpatronin des Hühnerhofs erschienen und hätte baß erstaunt gefragt, ob das Reichsgericht zu Leipzig jetzt auch ein Hühnerhof sei mit leeren Hühnergehirnen, die unglaublichste Rechtsfälle kakelten? Eine solche Replik war noch nie erhört worden, das durfte unmöglich an die Große Glocke im unfehlbaren Dritten Reich! Der unerschrockene, fast selbstmörderisch kühne Reichsgerichtsrat wurde mit hundert Mark Buße verwarnt, aber man sah doch die Ungeheuerlichkeit dieser höchstrichterlichen Prozeduren und verklausulierte obiges Urteil, das mich rettete vor der Vernichtung, mich ausmerzte als gewissenlosen Verleumder ehrlicher Bürger! Und der Strafrechtslehrer Coenders ließ eine vorsichtige Doktorarbeit über den ominösen Fall schreiben - gewiß, Du hast recht, alle diese Hilfe wäre heut' schon unmöglich! Aber der Gipfel der Affaire, da es ja um die künstlerische Freiheit ging, denn jeder Zeitungsschreiber konnte gepackt werden, wenn irgend ein Leser nach dem Kadi riefe: "Alarm, Alarm, ich bin in der Presse lächerlich gemacht geworden, ich bin im neuen Roman gemeint, heiße ähnlich wie dieser geschilderte Kürschner, wenn ich auch bloß Schornsteinfeger bin!" Dann muß bei geschicktem Anwalt des Beleidigten der arme Redakteur Schadenersatz leisten oder kommt nach Klingelpütz! (Kölner Strafgefängnis). Also warf auf einmal sogar das "Schwarze Korps" sich in die Brust und

schrie: "Wir empfinden es nicht als Bildungsmangel, den Namen des angeblich im Rheinland so berühmten Industriellen nicht zu kennen, schon in Hannover soll er unbekannt sein -!" Also das offiziöse Leiborgan der SS kämpfte ahnungslos tapfer für den jüdisch Versippten, alles lachte sich krank - plötzlich aber schwieg es auf höheren Wink und verstummte vor Schreck, auch dies trug wohl zum gelinderen Urteil des gewiß literarisch nicht so hochgebildeten Reichsgerichts bei - ", Auch das "Schwarze Korps" würde Dich keinesfalls mehr verteidigen!" stimmte Kneip zu und fuhr noch viel ernster fort: "Man hat sogar ausgegraben, daß Du einmal mit Robert Neumann im Herrenhaus zu Berlin einen Vortrag gehalten hättest - ""Ich hielt hunderte von Vorträgen und mit manchem Dichter zusammen im Verlauf vieler Jahre -!" "Wie wir alle natürlich - aber ein Vortrag mit einem einzigen Juden genügt jetzt! Und wie erst schadet Dir nun der Brief von Thomas Mann! Du hast doch den Kulturskandal gelesen, wie Bonn ihm den Ehrendoktor entzog und was Thomas Mann darauf geantwortet hat? Und ausgerechnet von Bonns prominentester Stelle aus erscheint jetzt die höchste Huldigung? Gerade dieser Brief Thomas Manns wurde auch vom neuen Intendanten des Rundfunks Dr. Glasmeier triumphierend ins Feld geführt zum Beweise, wie sehr Du selber international pazifistisch verseucht wärest - ", Und vor dem Umbruch orakelte gerade dieser Mann, den ich gut kannte, ich solle wie Levin Schücking aus der Fremde heimkehren in mein Westfalenland - er hoffe, der das Adelsarchiv verwalte, mir auf einem Wasserschloß eine würdige Ehrenwohnung zu verschaffen!" "Was hilft auch das jetzt" - wehrte Kneip- "vor der heutigen unmöglichen Situation? Es fehlte nur noch, Professor Hans Naumann in Bonn hätte Dich zum Nationalpreis vorgeschlagen, der Dir ja schon Unsterblichkeit prophezeite! Glaube mir, dieser aufreizende Erfolg ist für Dich einfach untragbar - der Du doch offiziell disqualifiziert bist, am deutschen Kulturschaffen teilzunehmen, wie die Floskel heißt!" "Durfte ich mein Buch bis zum Tode liegenlassen? Noch hatte ich mit kleinen unbedeutenden Auflagen wenn auch nur noch geringste Möglichkeiten zur Publikation und wer weiß, was uns

allen noch bevorsteht?" "Du hast wohl vergessen, wie das Skandalblatt "Rote Erde" in Dortmund als einflußreichstes Nazi-Blatt Westdeutschlands Dich mit großen Feuilletons beispiellos angepöbelt, weit und breit hättest Du die höchsten Auflagen und wärest doch nur ein korrumpierter, verkommener Kerl durch Deine volksverräterische Heirat, leider sei dies viel zu wenig bekannt! Du hieltest Dein Westfalentum bloß wie einen Schutzschild vor Dir, um dahinter desto ungestörter es verleumden und verfälschen zu können? Ja, Dele selber wurde in unglaublichster Weise öffentlich besudelt wie eine Megäre, die bis in die Wurzeln Dich vergiftet hätte - Schluß mit Josef Winckler! Wir dürfen nach solch übler, gefährlicher Anprangerung nicht den Kopf in den Sand stecken - das ganze lit. Rheinland war ja wie verblüfft, sodaß es allen hiesigen Zeitungen einfach den Atem verschlug und jedes rheinische Blatt schwieg, der Du doch mit Josef Ponten noch zur Jahrtausendfeier des Rheinlandes offiziell das repräsentative Dichterbuch mit Bildern Merians herausgegeben hattest, als die Presse erklärte, Du hättest erstmals Westfalen und Rheinland in schöpferischer Symbiose dargestellt und auf diese Deine Sonderart ist dann oftmals noch hingewiesen worden, zumal Dele als Rheinländerin auf jeder Dichtertagung aufs freundlichste begrüßt wurde und in der Frankfurter Illustrierten hieß sie "die liebreizendste rheinische Dichterfrau!" "Bitte, 'Tremonia' Dortmund, streng katholisches Blatt, wagte auch sofort mich vornehm sachlich gegen jene Banditen zu verteidigen -!" "Wir müssen einmal über diese besonderen Umstände hier reden - Du weißt, der "Rheinische Dichterbund" beriet anfangs, ob man nicht westfälische Dichter hinzunähme, ich glaube, Hatzfeld schlug es vor, der ja in Godesberg wohnt, aber sonst fand man niemanden, der außerhalb Westfalens nur bekannt wäre! "Westfalia non cantat -" rief irgend ein rheinischer Dichter und viele Journalisten hörten es, zitierte Hölderlin, der Westfalen schon vor Jahrzehnten Böotien' nannte! Und als Walter von Molo Vorträge in Westfalen hielt und überall fragte: "Seid Ihr nun wirklich so, wie Josef Winckler erstmals Euch geschildert, bei fantastischer Hintersinnigkeit soviel Grobschlächtigkeit -?" Da riefen alle begeistert Die Gattin des Dichters starb an den Folgen der Verfolgung, sie lebte als Emigrantin in der Schweiz.



MEIN LETZTER WILLE

Mein gesamtes aus der Wiedergutmachung mir zustehendes beträchtliches Vermögen diene zur Aufrichtung des deutschen Geistes im Sinne seiner Dichter. Ich verpflichte meinen tapferen und so treuen Gatten, mit mir vereint in diesem Sinne die Nyland-Stiftung zu errichten.

und Deine Auflagen bewiesen es ja in allen Volkskreisen: "Jawohl, so sind wir -!" Du erst hättest Westfalen in ganz Deutschland tiefer verständlich gemacht! Dies hat Molo ja in einem offenen Brief an Dich bekannt und ich erinnerte mich genau, er fügte hinzu: "Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie von Ihrer jetzigen Höhe herabstürzen!" So hast Du ganz natürlich unter den westfälischen Schriftstellern mehr Nörgler und Neider als jeder andere Dichter und brauchst Dich nicht zu wundern, wenn gerade von dorther jetzt so wüste Angriffe kommen, besonders wenn man sich hinter Politik versteckt -!" "Nein, nein - seit Generationen ist Westfalen immer schon mißdeutet worden, am harmlosesten noch von Heine, die Chroniken aller Reisenden sind voll von Mißverständnissen, auch von Münsterland, damals kaum zugänglich durch seine berüchtigten grundlosen Wege, dazu abgeschieden hinter Heiden und Mooren, wegen seiner Widerspenstigkeit sagte der Alte Fritz noch: "Gebt den Westfälingern soviel Advokaten als sie wollen, ihre Streitsüchtigkeit zu befriedigen" und Annette schrieb noch an ihren Freund: Du bist Westfale, also ein -Philister' - Der erste Westfale sprang bekanntlich aus einem Eichenklotz, als Gott mit dem Fuß dran stieß und brüllte gleich los: ,Wat stött he mi -?' Dies alles hab' ich auch nie verschwiegen, aber welch' herrliche Symbole erwuchsen daraus - gewiß noch der urigste Stamm und für viele Fremden meist noch Land der Spökenkieker und Eigenbrötler, aber auch deftiger Ehrlichkeit. In manchem Dorf findest Du noch Geschichtenerzähler wie kaum anderswo - und sobald ich im Zug heimfahre, sprechen alle meine Vorfahren in jedem Laut mich an, als führe ich unter lauter nächsten Verwandten und wie oft, wenn man mich erkannte, was gab es gleich für ein Hallo der Herzlichkeit! Aber ich erlebte auch manche ergreifende Begegnung, so in einem Coupé eine Krankenpflegerin, die einem Zitterer in verschlissenem Soldatenrock mit gedämpfter Stimme Geschichten erzählte, daß der Zitterer immer mehr lächelte, das Zittern zu vergessen schien, bis meine Frau mir heimlich zuraunte: "Sie erzählt aus Deinen Büchern -" und ich fragte scheinbar harmlos: "Woher kennen Sie diese schönen Erzählungen, wer schrieb sie -?" Und die Schwester

antwortete: "Die kann kein Dichter erfinden, die erzählt sich das Volk - und besonders in Fiebernächten, wenn kein Pulver richtig helfen will, dann beruhige ich die Kranken mit diesen Erzählungen!" Ich muß gestehen, mir wurden die Augen feucht - was gäbe es schöneres für einen Dichter als Herzensberuhigung, Trost in der Not? Und nun müssen wir einmal das sehr sonderbare Phänomen näher besprechen, daß nämlich der Rheinländer Wilhelm Vershofen sich ja nie mehr losreißen konnte aus dem Bann dieses unverfälschten Volkstums, wohl über vierzig Jahre in allen großen Hochschulferien stets zurückfuhr und hier tiefsinnig forschen mußte nicht nur in der Geschichte unseres uralten Hauses Nyland, in Aufstieg und Tragik der Tödden, die bis Riga hinauf einst Geschäfte gründeten und eine unermeßliche Tradition an Abenteuern, Spukgeschichten, Wunderberichten geisterte an allen Horizonten und lebte in vielen Legenden fort und Vershofen entwarf und schenkte der Gemeinde sogar ein Denkmal jener Heidegänger und mein Heimatdorf hinten im Emsland ernannte den Professor vom Rhein für soviel Treue zum Ehrenbürger! So erschienen mit meinen Büchern auch seine Bücher, die um dies erinnerungsträchtige Haus spielen, das Vershofen gar vor dem Verfall rettete und umbaute - und so habe ich auch unter den wirklichen Dichtern Westfalens viel echte Freundschaft gefunden - iene Schmierfinken dagegen waren unbekannte Dilettanten, meist fremde Nazi-Söldlinge ohne tiefere Einsicht ins Hintergründige bei Schilderung auch von Charakterschwächen dieser oft so eigenwilligen Menschen und die vor blinder Selbstvergötzung aufgepeitschter Rasseninstinkte sich persönlich in ihrem Edelblut gleich tief beleidigt fühlen, wenn jemand kein schönrednerischer "Heimatpoet" ist -!" "Gut, doch überall regiert jetzt Schäbigkeit, öffentliche Ehrabschneidung und da die allgemeine Verrohung weit schlimmer geworden ist, werden jene Verleumder wohl bald ihren letzten Trumpf ausspielen und behaupten, Du wolltest nur die "Mutter-Konjunktur" der Nazis ausnutzen, die Mutterdichtung wäre von Dir ad hoc geschrieben - ""Halt, schon vor 1914 standen die ersten Muttergedichte in unserer Bundeszeitschrift ,Quadriga' -" "Gewiß, ich erinnere mich sogar des ersten

Gedichtes. Wir Nyland-Dichter haben damals doch alle Deine Mutter am Krankenbett besucht, die so manches Mal uns köstlich bewirtete und solange Dir als Junggeselle das Haus hütete; auch später noch standen in unserer neuen Zeitschrift "Nyland" bei Eugen Diederichs gleich nach dem ersten Weltkrieg schon viele Seiten Deiner Mutterdichtung! Du hast ja stets davon gesprochen wie von einer Lebensarbeit - aber dies alles hilft jetzt nichts - ich hörte auch in meiner Buchhandlung in Köln, kein Exemplar war nach kurzer Zeit mehr vorhanden, nachdem auch Sarnetzki in der "Kölnischen Zeitung" die Mutterdichtung als reifstes Sinnbild aller Mutterdichtungen pries und der Buchhändler selber gespannt wartete, was nun wohl geschähe, denn alle wußten ja um Deine Lage - und darum mußest Du jetzt ganz schweigen, der Meute keinen Laut mehr geben - dann lieber emigrieren und im Ausland das Buch veröffentlichen - ""Ich laß mich von diesem hergelaufenen Demagogen nicht aus meiner angestammten Heimat vertreiben - ich bleibe prinzipiell hier, ich halte prinzipiell durch - meinetwegen als dickköpfiger Stockwestfale! Und zudem wäre gerade dieses Werk im Ausland wohl kaum gleich verstanden worden, das ganz aus meinem tiefsten Volkstum mir zuwuchs und deshalb in dieser Epoche allgemeinen Deutschenhasses vom Ausland begreiflicherweise überhaupt nicht anerkannt wäre, eher geschmäht würde, also dort in ungünstigster Stunde erschiene; und so sollte ich ins Ungewisse hinaus unbeachtet es liegenlassen und mich selber noch mehr in der Offentlichkeit verstümmeln -? Hic est Rhodos!" Und verschwieg nicht Jakob Kneip, obwohl er stets ein etwas ängstlicher Hunsrücker Bauernsohn geblieben, daß auch ich bereits anonyme Zuschriften erhalten hätte und kaum fehlginge, wenn ich darunter eine prominente poetisierende Nazigröße vermutete, einen höheren Staatsbeamten, der gleich nach dem Umbruch mit seiner ganzen Familie offiziell und durch seine Position weithin sichtbar aus der Kirche trat! Ich bin ihm auf dem Ubier-Ring begegnet und widersprach dieser seiner Haltungsweise in Erinnerung an meinen eigenen Vater, der seinerzeit unerschrocken im Kulturkampf gegen die berüchtigten Mai-Gesetze zur Erdrosselung der katholischen Kirche lieber

seine Staatsstelle opferte und als Redakteur des "Münsterschen Merkur" siebzehn Monate Gefängnis auf sich nahm als zu schweigen, wie ich im "Pumpernickel" es geschildert, und später seine beiden Söhne noch oftmals ermahnte: ,Wird die Religion mit Gewalt bedroht, dann laßt schon aus Ehrfurcht vor unseren Vätern und Müttern, die alle in dieser Religion geboren wurden und starben, jegliche Bedenken fahren und steht ihr bei. - denn eine geistige Macht kann nur mit geistigen Waffen bekämpft werden!' Aber mit giftigen Blicken stolperte der Abtrünnige ohne Gruß davon. Das war gewiß politisch unklug von mir gewesen und Kneip bestätigte gleich: "Wette, der Mann läuft jetzt zum "Westdeutschen Beobachter" und entrüstet sich, tobt über Nazi-Anbiederung durchs Mutterthema und wie unerträglich es sei, daß die Nazipresse diese echt jüdische Ranküne von Dir nicht durchschaute, vielmehr instinklos Dich sogar belorbeerte - man müßte an Goebbels sich wenden und der WB sollte losschlagen! Dies ist die günstigste Gelegenheit für ihn, sich an Dir zu rächen und wenn erst der 'Westdeutsche' ins gleiche Horn stößt und Dele als Megäre hinstellt, die Dich verdorben hätte, wird sie von SA auf der Straße attackiert und alles ist aus! Am besten verschwindet Ihr lautlos von der Bildfläche - Du darfst auch nichts mehr veröffentlichen und durch Unvorsichtigkeit keiner konzentrierten Hetze Dich aussetzen ich bin, ehrlich jetzt bekannt, auch vor meiner Freundschaft mit Dir gewarnt worden -" "Ich hab' sogar die Absicht, in Köln unter der Masse mit Dele zu verschwinden und kaufte mir bereits auf der Herwarthstraße ein Haus, da ich mein idyllisches Domizil am Siebengebirge wegen beginnender Nazihetze aus dem Schieberprozeß abstoßen mußte - bisher verschwieg ich den wahren Grund und gab überall an, die Feuchtigkeit des Tales verursachte bei meiner Frau Rheumatismus – aber auch der Nazi-Häuptling Ohlischläger von der Führerschule ließ mir mitteilen, er könne für die Zukunft sich nicht verbürgen, wahrscheinlich folgten noch sehr drakonische Maßregelungen! Immer wieder hörte ich aber, die Kölner Bevölkerung hätte das geringste Talent zum Fanatismus und hier lebt ja außerdem mein Schwager P. B., der Deles einzige Schwester heiratete und auch durch

sein bedeutsames Unternehmen wirtschaftliche Beziehungen zu Nazi-Bonzen hat - gelange ich nicht in mein Haus, denn die drei Etagen sind noch bewohnt, so haben wir bereits in einer etwas anrüchigen Pension Unterkunft uns vorbehalten - es handelt sich um einen italienischen Apotheker, Antifaschist, der flüchten mußte und eine deutsche Frau heiratete, zwar heillose Bohème unweit des Hochhauses, Animier-Damen eines Vergnügungs-Betriebs wohnen hier sowie durchreisende Offiziere und Kaufleute, hoffentlich hält der Chianti-Süffel dicht - meine Frau frieselte schon, wohin sie geraten solle - ". Mensch, was treibst Du für Vaganten-Abenteuer - solltest Dir einen Wohnwagen anschaffen-!" "Spotte nicht, mein Lieber, ich führe ietzt eine abrupte Existenz, trage hohe Summen zur Bestechung bei mir und Du ahnst nicht, wieviele Türen sich lautlos öffnen! Wir dürfen eigentlich auch unseren Wagen nicht mehr besitzen. Dele hilft sich überall mit ihrem alten, harmlosen Führerschein; wir fahren oft ziellos durch halb Deutschland, unseren Aufenthalt zu tarnen, alle Steuern sind auf ein Jahr vorausbezahlt, die Banksachen empfängt und ordnet ein Vetter, meine Möbel stehen längst beim Spediteur in überfüllten Lagerräumen, denn viele Menschen sind heute unstet, unauffindbar, abgemeldet ins Nirwana - einmal erscheinen wir in hoher Kluft wie im "Weißen Hirsch", dann als Geschäftsreisende im Hospiz und wieder mit Halstuch und Windjacke in Gasthöfen des Spessart oder auf der Rhön. Könnte Dir sonderbarste Entdeckungen erzählen, wieviele Juden sich schon in merkwürdigsten Verwandlungen im ganzen Lande versteckt halten, einen Rayon-Chef von Tietz trafen wir beim Rebenschneiden am Bodensee und ein ergrauter Messe-Diener verriet sich durch ein falsches Kreuzzeichen von unten nach oben und entpuppte sich als jüdischer Makler - aber es sind nicht immer nur geflüchtete Juden, die teils schon aus fahrenden Zügen abgesprungen waren, sondern noch häufiger trifft man Sozialisten, kommunistische Parteisekretäre, die vor der Verhaftung standen, aber man muß in geraumer Zeit erst ihr Vertrauen zu gewinnen suchen, sie alle zittern vor Angstlichkeit, leiden schon am Verfolgungswahn bei jedem verdächtigen Zeichen und laufen immer wieder vor Unruhe von einer Arbeitsstelle fort und bedenken nicht, wie gefährlich jede neue Unterkunft für sie sein kann - die ganze Luft stink ja nach Krieg -Hitler wird die Judenverfolgungen bald unbeachtet noch verstärken, wenn die öffentliche Aufmerksamkeit mehr abgelenkt ist - einmal trafen wir sechs jüdische Damen verkleidet als Nonnen und es gab eine schnurrige Inspektion durch den Sicherheitsdienst, der Wind bekam und diese Nonnen auf Katechismus und Beichtspiegel prüfen wollte, aber selber bei seiner Unkenntnis religiöser Grundfragen gröbste Schnitzer beging - es sei denn, er hätte bei Goebbels erst in Religion Unterricht genommen! Und doch, welche Tragik, wieviele Dinge gehen rundum vor sich, von denen die harmlos in ihren Häusern geschützten Bürger nichts ahnen - aber fest steht, und gerade wir sind doch strikte Zeugen, die meisten Deutschen kotzt der Nazirummel bis in die Leber an, dann allerdings zweifeln sie wieder vor der Erfolgs-Reklame - und diese nationale Charakterschwäche unseres Obrigkeitsstaates deprimiert entsetzlich! Allerschlimmstes kann passieren, aber was kann der Einzelne jetzt tun? Es ist zu spät, es hätte vorher geschehen müssen . . . "

Kneip war sehr einsilbig geworden und wollte irgend ein besonderes Anliegen besprechen, getraute sich nicht und hielt es doch geheim, warnte aber doppelt eindringlich und riet, doch lieber statt nach Köln in eine ganz fremde Stadt zu ziehen und versprach, beim Rundfunk sich bestens zu erkundigen, ob man mehr wisse? Ob gegen mich ein Manuskript eingereicht wurde? Wir fuhren ebenfalls einsilbig in unserem Wagen zurück.

Schon rief mich ein Eilbrief der Deutschen Verlags-Anstalt nach Stuttgart. Hier war bereits von Berlin Order angelangt, ich könne in der Offentlichkeit nicht mehr genannt werden, nicht die geringste Propaganda für meine Bücher sei mehr statthaft! Ob ich überhaupt noch veröffentlichen dürfe? Man wolle ausweichend antworten, erklärte unser tapferer Generaldirektor Kilpper, aber es bedeute literarischen Tod; und fügte hinzu: "Wir haben schnell schon vor dem Berliner Ukas die zweite Auflage vom "Mutterbuch" nachgedruckt, sodaß jetzt sofort "Schoß der Welt" folgen muß, damit Ihre beiden

Mutterdichtungen in Vers und Prosa abgeschlossen vorliegen -" "Geniale Idee" rief ich dankbar begeistert! Und nach langen Beratungen fand er nur noch einen einzigen Ausweg, da ich jetzt auch kein Papier mehr erhielte, unverzüglich nach Berlin zu reisen und persönlich den Papier-Diktator Erckmann, Ministerialrat im Propaganda-Ministerium, wenn auch nur um das geringste Quantum Papier zu bitten - der hätte auch anderen Verpönten hinten herum geholfen, sodaß ich halblaut unter der Theke noch verkauft würde wie Zyankali in der Drogerie! Der Schriftleiter unserer Hauszeitschrift "Die Literatur", Dr. Süskind, der äußerst geschickt die Dichter noch betreute, mußte bereits einen vorliegenden Aufsatz über mich zurückschicken. DVA unter dem echt Württembergischen Demokraten Kilpper war der trostvollste Hort der Freiheit, eine argwöhnisch von den Gewalthabern belauerte Insel der Standhaftigkeit, stets in Gefahr, vom Naziverlag Eher geschluckt zu werden und Josef Ponten hatte immer schon erklärt: "DVA hat nie einen Leiter gehabt wie diesen Mann, der die äußerst seltene Verbindung von Geschäftstüchtigkeit und Qualitätsbewußtsein auch für dichterische Werte bewiesen hat - Gott erhalte ihn uns allen! Hier darf man jedes Wort wagen -!" Und Ludwig Fulda kam bald nach dem Umbruch zu mir an den Rhein gereist in höchster Nervosität: "Hoffentlich bleibt Kilpper uns erhalten, diese Aera der DVA kommt nie wieder -! Und wie stolz ist Martin Lang auf Sie, der durch sein Annette-Buch ja ein besonderes Verhältnis zum Westfalentum hat, seit gerade Ihr Bomberg gleich beim Erscheinen von der Presse begrüßt wurde: "Dieser Schelmenroman wird die ganze moderne Literatur überdauern -! Sie müssen auch mich jetzt schützen helfen!"

Da ich seit Jahren vor wichtigen Entscheidungen mit meinem Schwager Prof. Dr. Wilhelm Vershofen mich auszusprechen pflegte, der wie Kneip Mitbegründer unseres Bundes "Werkleute auf Haus Nyland" ist, suchte ich nun in Tiefenbach in der Breitach-Klamm des Allgäu bei der Rückfahrt ihn auf und ließ für alle Fälle meine Gattin im nahen Oberstdorf. Wir gingen gleich zu längerer Beratung

in seine geräumige, abseits gelegene Bibliothek im obersten Stock des Hauses mit dem freien Ausblick zu den Gipfeln des Gebirges, von unten rollte das Rauschen der Breitach herauf und neben dem mächtigen Schreibtisch stand die Staffelei mit dem Reißbrett und allem Werkzeug, denn Vershofen baute und bastelte ständig zu seiner Erholung nach anstrengender Arbeit. Hier nun saßen wir unbeachtet, unbehorcht und alter Gewohnheit gemäß begannen wir nach längerem Schweigen mit einem westfälischen Wachholder. Und was ich hier nun vernahm, war noch schlimmer. Ich traf Vershofen voll größter Sorge über die wirtschaftliche Entwicklung, gleich deprimiert wie unser Strafrechtslehrer aus Köln, der mein hilfreicher Nachbar im Tal des Siebengebirges gewesen und einen völligen Zusammenbruch des Rechtsstaates voraussah. Vershofen kannte von der Weimarer Nationalversammlung her noch manche Politiker, gab mit Theodor Heuß noch längere Zeit die demokratische Zeitschrift "Die Hilfe" heraus, hatte auch unser Nyland-Mitglied Karl Bröger, der sozialistischer Redakteur in Nürnberg war, krank und weißhaarig aus dem KZ sofort in sein Haus aufgenommen und stand so in klarer Opposition, galt als Gegner der Nazis, wurde heimlich beobachtet! Aber er war ein realistisch hellsichtiger, hirnklarer Kopf, sodaß ich niemanden kannte, der einsichtiger aus viel eigenen Erlebnissen und unbestechlichem Urteil mitberaten könnte.

Damals ahnte ich noch nicht, daß ich zu rechter Stunde ihn nochmals getroffen hätte. Auch mein Leben wurde immer mehr voll magischer Fügungen, die keine Zufälle sein konnten.

Es war also das letzte Mal, daß wir so ausführlich sprachen! Zunächst überlasse ich jetzt das Wort einem der Kollegen. Nach seinem Tode schrieb Prof. Georg Bergler, Ordinarius für Betriebwirtschaftslehre Nürnberg in einem Nachruf: "Vershofen sagte 1924 von sich selber: . . . "daß ich zunächst instinktiv und dann bewußt erlebt habe, daß in wirtschaftlicher Hinsicht die Menschen seit etwa 100 bis 150 Jahren überhaupt erst in die zweite Epoche ihrer Geschichte eingetreten sind, ohne es zu wissen, daß sie diesen Weg bisher gestolpert sind wie Blinde, und daß die Gefahren dieser Blinden mir das Herz

stocken lassen und mich immer wieder in jeder Form zur Gestaltung zwingen: durch Vorlesungen, Vortrag und schließlich auch in dichterischer Form." In jener Zeit schrieb Vershofen das Buch, das ihm mit einem Schlag seinen Platz im deutschen Schrifttum sicherte und welches soviel Aufsehen erregte: "Der Fenriswolf. Ein Epos aus dem Leben des Kapitals." Dabei bediente er sich einer Form, die nach ihm niemandem mehr gelungen ist, aus Geschäftsbriefen, Niederschriften von Telefonaten und Telegrammen, aus Akten und Sitzungsprotokollen blutvoll aufregendes Leben der Wirtschaft, ihre Organisationen und Methoden entstehen zu lassen. Das Buch hat die Menschen am Vorabend des ersten Krieges so beschäftigt, daß es in einer Volksausgabe erscheinen mußte und in zahlreiche Fremdsprachen übersetzt wurde. Dies Buch bahnte ihm den Weg in die Praxis der Wirtschaftswelt. Und so gehörte er über seinen Verleger Eugen Diederichs, der auch die Zeitschrift "Nyland" in seine Obhut genommen hatte, zu dem Lauensteiner Kreis, der vom Frühjahr 1917 an auf der Burg Lauenstein tagte. Wohl selten sind soviele geistige Kreise zur Überschneidung gebracht worden, wie auf dieser Burg. Heuß war da, Max Weber auch, aber auch Neurath, der Österreicher, und Ernst Toller, der Dramatiker, Sombart und Tönnies, der Hauptvertreter der Jugendbewegung, und vor allen Dingen auch der in kein Schema passende romantische Politiker Maurenbrecher. Es fehlten weder Meinecke und Jaffé, weder Dehmel noch Paul Ernst noch Walter von Molo, auch Bröger und Winckler von der Werkleuten auf Haus Nyland waren dabei. Max Weber ist es dann gewesen, der Vershofen bestimmen konnte, gleich ihm als demokratischer Abgeordneter in die Weimarer Nationalversammlung zu gehen; so kommt es, daß sich dem Dichter der Politiker und bald auch der Wirtschaftler zugesellte. In seinen "Briefen aus der Nationalversammlung" kommt es eindringlich zum Ausdruck, wie schwer dieses Amt für ihn gewesen ist und wie verpflichtend ihm die Verantwortung war, mit der er es getragen hat. Mit aller Kraft hat er sich jenen Tendenzen entgegengestemmt, die dann später reale Gegenwart wurden. So schwingt sich ein großer Bogen von diesen ersten Monaten des Unglücksjahres 1919

bis zum Ende des Jahres 1932, als das Zeitalter des Unmenschen heraufdämmerte. Es umfaßt genau die Zeit, die der Weimarer Republik zu leben gegeben war. Als sie ihre ersten Schritte unternahm, war Vershofen dabei als Warnender, aber seine Stimme wurde nicht gehört. Er legte sein Amt nieder, als er den Nürnberger Lehrstuhl bestieg. Als die Republik schon in Agonie verfallen war, sprach er in Nürnberg dort, wo später lärmend und riesengroß das Aufmarschgelände der SA erbaut wurde, zu Tausenden von Menschen - noch einmal als ein Warner und gegen den Unmenschen. Aber die Marschierer und die Trommler nahmen seiner Stimme den Klang. Wie ein Wunder ist es, daß sich nur wenige Monate später die neuen Herren nicht daran erinnerten. Oder vielleicht doch? Denn es bleibt unvergeßlich, daß der absolute Herrscher Julius Streicher in einer Versammlung geistiger Menschen, die ihn als Redner nicht vorgesehen hatte, nach seiner Schimpferei auf die Intellektuellen zu Vershofen trat, ihm die Hand gab und sagte, der sei ein Mensch! Und wußte doch, daß er ihn nicht für seine Sache gewonnen hatte und daß es ihm für alle Zukunft nicht gelingen würde. Kein Wunder ist es, daß dieser Weg geradeaus bis zu jenem Ort führt, an dem sich der Demokrat Vershofen mit seinen Freunden mit dem preußischen Konservativen Karl Gördeler verband. Was damals wuchs, konnte auch durch dessen gewaltsamen Tod nicht ausgelöscht werden. Geist und Verantwortung jener Jahre der Auflehnung gegen das Unrecht wirken bis in diese Stunde hinein . . . Einfach, klar, leicht verständlich erörterte Vershofen die schwierigen Zusammenhänge. Diese Fähigkeit machte ihn zum erfolgreichen Lehrer. Mittelpunkt seines Werkes war der Mensch. Das gab es bis dahin in der Nationalökonomie nicht. War es sonderbar, wenn er argwöhnisch oder auch abwertend gefragt wurde: "Was willst Du eigentlich? Warum setzt Du festgefügte Einsichten in Zweifel? Willst Du Gesetze umstürzen?" Ungerührt antwortete Vershofen: "Ja, das waren noch Zeiten, als man auf den Menschen keine Rücksicht nehmen mußte. Aber sie sind vorbei und werden nicht mehr kommen!" Er hat recht behalten, er spürte die Verantwortung des Menschen, weil er ihn liebte in seiner Macht und seiner Verlassenheit; aber er war kein Phantast und kein Utopist. Seine Einsicht übersetzte er in die nüchterne Sprache des Okonomen. Es ist die Neufassung seines Handbuches der Verbrauchsforschung, mit der er 1940 die theoretischen Grundlagen der Verbrauchsforschung der Offentlichkeit unterbreitete. Zwischen seinen ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen und jenem letzten Buch "Die Marktentnahme als Kernstück der Wirtschaftsforschung" stehen die ununterbrochenen und am Ende erfolgreichen Bemühungen, aus theoretischen Einsichten praktische Konsequenzen zu ziehen. Das hat am Ende viele hervorragende Angehörige der Wirtschaftspraxis in der von ihm gegründeten Gesellschaft der Konsumforschung mit den dort tätigen Wissenschaftlern zusammengeführt. So war es seine nie aufhörende Forderung, daß besonders in die führenden Positionen nicht Menschen mit Kenntnissen auf einem eng begrenzten Spezialgebiet gehören, sondern solche mit einer weiten Schau. Dafür ist er selbst ein großartiges Beispiel gewesen. Ihm ging es um jene Sicht, die ihn schließlich in die Philosophie und Soziologie führte und zu einem wahrhaft gebildeten Menschen werden ließ, dem das gegeben war, was heute so selten geworden ist: Schöpferisch sein zu können! In diesem Sinne ist er auch als Lehrer der akademischen Jugend lebenslang tätig gewesen. Über viele Stufen hinweg, von denen sein "Jahrbuch eines Ungläubigen" am bekanntesten geworden ist - nicht nur deswegen, weil es wie das erste seinen Protest gegen die Herrschaft des Ungeistes enthielt -, hat er zuletzt ein kaum mehr bekannt gewordenes Buch geschrieben, welches man als die Schlußbilanz seines Denkens bezeichnen könnte. Vershofen ist hier weit über die Wirtschaft und die Bereiche des Denkens hinaus vorgestoßen. Die Summe, die er in diesem Buch zog, ist recht einfach: Aber nur die Weisheit kann den Denker überwinden! Es kommt nicht nur auf das, auf das Wissen und nicht nur auf das Denken an. Vielleicht braucht die Welt ein wenig mehr Wärme, damit sie an ihr Ziel komme. Er hat ganz schlicht ausgedrückt, was er in immer neuen Wendungen und Zusammenhängen vortrug. Es ist sein letztes Wort, uralt ist es und heißt: Liebe. Vielleicht darf es einer, der vor vierzig Jahren zu seinen allerersten Schülern gehörte, auch so ausdrücken: Die Güte war es, die uns junge Menschen, die wir aus dem ersten Krieg schwer enttäuscht nach Hause kamen, für ihn einnahm und uns lebenslang bis zu dieser Stunde mit ihm verband –"

Wenn ich solche Sätze heute lese, wie steht dieser Mann mir wieder atemnah vor der Seele und deutlicher höre ich jetzt seine vom vielen Rauchen stets heisere Stimme und höre sie länger, eindringlicher, als wenn nicht der Tod dazwischen getreten wäre. Nun sprach sie: "Unser Nylandfreund Albert Talhoff schrieb mir, aus der Schweiz, er wird aber am Starnberger See ausharren, auch der Brief von Thomas Mann, den wir in Prospekten veröffentlichten, würde jetzt gewiß gegen Dich ausgeschlachtet -" "Immer wieder der Brief von Thomas Mann-" rief ich empörter aus - "wie kann dieser rein sachlich literarische Brief von Thomas Mann zu meinem Roman vom "Doktor Eisenbart" jetzt plötzlich umgebogen werden zu politischer Verdächtigung? Ich habe gleich gegen Verdächtigungen, von denen schon Kneip warnte, diesen Brief in die Tasche gesteckt - also: Ich lese vor: "Das Ende Ihres Eisenbart hat mich sehr ergriffen und das Ganze mich mit aufrichtiger, heiterer, erquicklicher Bewunderung für die Figur und ihren Meister erfüllt. Sie haben den Mann wundervoll gesehen und in seiner Sprache, die Sie tief beherrschen, gestaltet, ja, die Zeit selbst, das deutsche Barock in seinem Elend und seiner Kraft . . . Sie haben mit dieser Serie genialisch-grotesker medizinischer Abenteuer, die soviel echte und ernste Passion des Helden und seines Autors fürs Medizinische durchs Humorisch Bombastische durchschimmern lassen, zum zweiten oder drittenmal ein echtes, rechtes deutsches Volksbuch geschaffen, das Jung und Alt verschlingt und wofür Jung und Alt Sie einen Dichter heißen wird. Das ist ein überfüllter Satz, aber es war nicht anders zu machen, der Gegenstand ist es, der strotzt . . . " Also, wie kann hieraus gegen mich gewühlt werden, wahrscheinlich kennt der neue Kölner Rundfunkintendant nicht mal den klaren literarischen Inhalt, der nichts Sensationelles bietet, nur daß Thomas Mann sich zu meinem Schaffen bekannte -"Gerade deshalb - ein Mann, der nicht nur als typisch internatio-

naler Bildungs-Literat jetzt verschrien ist, bekennt sich hingerissen zu Deinen Volksbüchern und diese ganz unerwartete Schwenkung mußte doch auffallen und wird nunmehr böswillig ausgelegt als raffinierte Tarnung, Dich zu servieren als geheimen Verbündeten aus jüdischer Welt-Versippung, wie schlechthin alles heute politisch verfälscht wird! Man argwöhnt wahrscheinlich auch hinter Deinem "Mutterbuch" jetzt halbgetarnte, halb scheinbar zustimmende Tendenz eben durch die unangreifbare Muttermythe und vielleicht sogar Opposition von Redakteuren durch übertriebene Zustimmung zum Werk eines verfemten Poeten gegen allgemeine Unterdrückung der Freiheit -?" "Da fällt mir ein, der Brief wurde ja schon vor dem Umbruch geschrieben und zwischen anderen Besprechungen weiterhin in Prospekten veröffentlicht und zudem glaube ich, die meisten Redaktionen wissen wohl nichts Näheres von mir - ", Weit gefehlt, zahlreiche Literaten wissen es, das geht wie ein Flugfeuer von Mund zu Mund! Ich bin selber schon gefragt worden, ob Du keine Schwierigkeiten hättest? Urteile nicht zu harmlos - politische Inquisition rundum! Dein letzter Erfolg ist eine zu große Blamage des Nazitums und darum in der Tat jetzt zu gefährlich, auch ich rieche schon die Wölfe - andererseits, ein unglaublich groteskes Mirakel, das aller Logik Hohn spricht, ein Buch muß deshalb unterdrückt werden, weil es zu gut ist, ein Autor muß verschwinden, weil sein Erfolg bei der Bevölkerung zu groß ist, die man gerade in dem Sinn mit höchster Propaganda erzog, wie dies Buch ohne ihre Propaganda aus dem allgemein Menschlichen es vollendet gestaltet hat und also erfüllte, was die Bonzen als ihre Domäne schlechthin beanspruchen! Man könnte nur laut lachen, wenn es nicht tief tragisch unsere ganze verzweifelte Situation durch den Terror enthüllte-! Andererseits kann man sich auch nicht öffentlich bloßstellen und das Urteil brauner Literaturwächter widerrufen! Mitlebende vermögen nur selten unter den Spannweiten des geistig Schöpferischen und der leidenschaftlichen Aktualitäten der modernen Daseinsform mit einander erwürgenden Problemen den bleibenden Wert dichterischer Leistung vorauszusagen, gewiß nicht, aber unbestreitbar dürfen wir doch feststellen, Du hast einem der heilig tiefsten

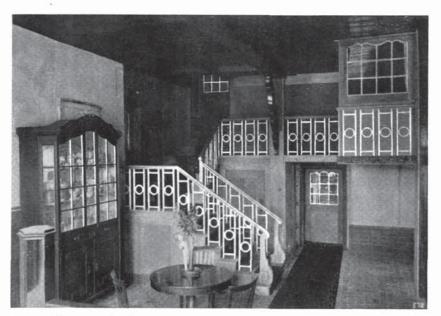
und darum ewigen Lebenswerte, dem Muttertum, eine neue und bisher noch nicht erreichte Ausgestaltung gegeben, die als gültig anerkant wurde, einmütig, darunter von Dichtern und Schriftstellern, die wir nicht durch Verdacht eines Nepotismus vor Führer-Programmen entwürdigen dürfen! Überlasse das letzte Wort also getrost der Zukunft und jetzt gilt es meines Erachtens, vor allem die Folgen für Dele zu bedenken - denn an ihr allein könnte man sich unauffällig tödlich rächen! Tausende Juden sind bereits verhaftet unter scheußlichen Mißhandlungen ,zahlreiche ergriffen vorher schon auf abenteuerlichste Weise die Flucht, insgesamt fluchwürdiger diffamiert als Parias, überhaupt keine Menschen mehr, das KZ wütet schon - hier gilt keine Qualität mehr, keine Leistung, weltberühmte Künstler und Professoren werden wie Geschmeiß zertreten, viele verübten Selbstmord - schon der erste Boykott April 33 sagte allen, die sehen wollten, was uns bevorstand, und erst das furchtbare Ermächtigungsgesetz, welches jeden Deutschen mit Haut und Haar diesem Vabanque-Spieler auslieferte - und wenn Du noch zweifeln solltest, ob Dokumente, die vielleicht zwanzig Jahre zurückliegen, heute noch hervorgekratzt würden zur Diffamierung selbst betagter Gelehrter, so kann ich Dir auch hierfür unglaubliche Beispiele nennen - vielleicht gibt es sogar eine abgerichtete Schnüfflerbande, die in Bibliotheken herumhockt und nach Verdächtigungen sucht, wie es zur Entstellung der jüdischen Geschichte längst Methode geworden? Ich hörte von einem rheinischen Ethnographen, bedeutsamer Gelehrter, dessen Gattin längst vor seiner Ehe getauft wurde, er wußte nicht mal die näheren Umstände, machte seit Jahren große Forschungsreisen zu Höhlenbildern, die er selber finanzierte und übereignete diese kostbaren Sammlungen schon vor dem Umbruch seiner Hochschule, dann aber von einem Kollegen angezeigt wurde und seine Professur aufgeben mußte! Unhaltbare Zustände -! Ich bin überzeut, längst von Dir vergessene Widersacher - wer hätte sie nicht? - wühlen gerade auch bei Dir, vielleicht bis zu Deiner Geburtsstunde im Persönlichsten, Intimsten nach Schmutz, denn es gibt ja keine Waffe, die heimtückischer wäre!" "Diese Deine Expertise ist geradezu eine Meisterleistung, scharf

und nüchtern, wie ich meine Lage noch nicht pointiert fand – gut, daß ich herkam und nicht kopflos floh –"

Vershofen fuhr ernster fort:

"Weite Kreise auch der Kirche verzweifeln in Ohnmacht - ich erfahre durch meine politischen Verbindungen viel mehr Einzelheiten als Du, der ja zu lange im Ausland weilte und bis vor kurzem abseits hinterwäldlerisch hauste, wie ich übrigens auch in der Breitachklamm, aber ich stehe in lebendigem Konnex mit der Hochschule und deren Verbindungen - so glaube mir, wir sind heute schon wirtschaftlich und politisch gerichtet, Deutschland stürzt in den Abgrund-! Fatalistisches Sichverstecken, wie der gute Kneip vielleicht meinte, hilft nicht mehralso suche den Papier-Diktator auf - Du darfst jetzt bei jedem Schritt nur noch an Deine Frau denken, und das bedeutet, keiner Lethargie verfallen, doppelt aktiv sein bei doppelter Vorsicht - ""Eine innere Stimme sagt mir, ich rette sie! Ich glaube mehr an Fügungen als an Zufälle, und manches günstige Vorzeichen darf ich doch für mich deuten. Schon Jochen Klepper bekannte mir in tieftragischer Stunde, als wir zum letzten Mal an seiner Tafel beisammensaßen: "Ihnen kann meines Erachtens nichts geschehen trotz Versippung! Wer hat als Dichter aus dem Volk geschöpft wie Sie? Und welch' eine Lesergemeinde! Ich aber stecke in weit schlimmerer Gefahr, habe ja mit meiner jüdischen Frau auch deren jüdische Kinder übernommen und bin erst ein Anfänger! Sie können also für Ihre Frau auch weit mehr wagen als ich!" So Jochen Klepper; und Reinhold Schneider beruhigte ähnlich, als ich mit seinem Freunde Rody ihn besuchte, und wie erst der Pater Friedrich Muckermann längst vor seiner Flucht: "Landsmann, Landsmann, jetzt stehen Sie auf oberster Zinne der berühmten Westfalentreue, weithin sichtbar wie kein anderer Dichter! Halten Sie Pool, halten Sie Pool, ich bete für Euch beide!" Für mich fürchte ich wirklich nichts und gebe Dir recht, alles für Dele, ehe man ihr, auch davon wird in der Partei gemunkelt, ein infames Abzeichen aufzwingt als gefährlicher Megäre, die mich zersetzt hätte - bisher

blieben christlich verheiratete Frauen noch verschont - ""Gib sofort aus Berlin Nachricht - ich bin überzeugt, es gelingt! Und hast Du nochmals Erfolg, bleibt alles still und jeder dieser Skribenten und jeder dieser nur durch Politik avancierten Bonzen, ohne erprobt zu sein durch höhere Leistungen, argwöhnt in seiner Unsicherheit: was mag der Winckler für eine Schubkarre haben, gewiß Sondererlaubnis, Achtung! Vielleicht entfernter Vetter von Goebbels, hat mit der Reichsästhetin Frau von Göring ein Verhältnis? Was weiß ich, ha, ha, ha, sie alle bibbern nämlich insgeheim um ihre Stellung, viele durchschauen den Schwindel und übertreiben deshalb ihren Parteifanatismus zur eigenen Legitimation - aber die Situation kulminiert, alles eilt! Erscheint jetzt in Kürze noch ein Buch, so wirkt dies wie eine klare Bestätigung Deiner unerschütterlichen Position! Also mit tausend Pferden los - und dann erst verschwinde mit Dele zu Rody in sein Gebirgshaus im Allgäu, hier wird das Herz weit beim Anblick des Altvater - hier ist unter den Bergbauern noch weit mehr Opposition lebendig und die Geistlichkeit arbeitet ungestörter hinter der Decke! Ja, vielleicht auch, ich schließe es keineswegs aus, meldete sich angesichts dieser verströmenden Mutterdichtung wirklich Aufruhr einer allgemeinen Opposition oder der Rezensent vergaß darüber ganz das private Schicksal des Autors, das dahinter stand - "Ich fühlte mich in recht gehobener Stimmung und bekräftigte aus soviel Rückerinnerung: "Du weißt, wir haben unsere ersten Erfolge ohne Namen errungen, nur durch das Sachgewicht der Leistung zu wirken und uns zu erproben gegen den Kult der Eitelkeit und die Anmaßung der Cliquen! Norwegens Storthing geriet groß in Aufregung, ob hinter Deiner namenlosen Finanznovelle mit soviel Instinkt für Wirtschaft und Politik nicht internationale Finanzgruppen zur Ausbeutung der norwegischen Wasserfälle ständen und ich war bereits mit zehntausend Exemplaren meiner Industriedichtung "Eiserne Sonnette" namenlos beim Insel-Verlag verbreitet, niemand kannte mich und arbeitete ruhig in der Stille weiter. Aus solcher Erprobung steht auf den ersten Seiten meiner Mutterdichtung aus jener hoffnungsvollen Jünglingszeit noch das stolze Gedicht:



Diele auf Haus Nyland



Haus Nyland

Ich weiß, daß der Ruhm mit dem goldnen Kranz Meine Pforte sucht –
Bleib,
Herrlicher, herrischer Bettler,
Draußen an den klingenden Tischen der Großen,
Laß mich wohnen in der dunklen Menge
Wie der heimliche Gott unter den Hirten,
Laß mich mein Brot essen,
Ein Mädchen liebhaben
Und verloren sein
Unter den Wundern des Lebens:
Aber forderst du dein Werk, ruf nicht vergebens –
Bildhauer Gott, schlag zu, ich bin der Stein!"

"Solange dieser Mut der Selbstermächtigung Dir erhalten bleibt, jawohl, was kann Dir geschehen -?" "Aber wenn der braune Mob meine Ehe und Ehre zerfleischen will, und es wird nicht der letzte Angriff sein-geht es vor allem um eine völlig Unschuldige, die der Unhold schon in den Schößen ihrer Urmütter verwerfen will, so wird man mich bereit finden, auch mit abgefeimtester Verschlagenheit, wie Herbert Eulenberg und Alfons Paquet trefflich rieten: "Gegen nackte Gewalt gilt jede List -!" Ich bin glücklich, mich einmal weit intimer mit Dir aussprechen zu können als mit jedem andern Freund - aber ich muß es einmal bekennen - die Stunde ist da - ich hab' Dich immer sehr geliebt -!" Meine Augen verschleierten sich in Tränen. Vershofen, nach Art vieler Gelehrter mehr diszipliniert, zurückhaltend, der sich weitaus besser beherrschen konnte als ich, der ich stets explodierte, drückte mir jünglingshaft errötend die Hand - wir hatten eine solche Situation noch nicht erlebt; und er bekannte: "Ich fühlte mich oft vor Dir benachteiligt, Du weißt es ja; aber Du darfst mir glauben, es war nie der Neid vor Deinen größeren Dichter-Erfolgen, während ich wesentlich auf mein Lehrfach mich beschränken muß, aber dafür umso inniger des persönlichen Konnexes aus Dankbarkeit vieler meiner Schüler von Mensch zu Mensch mich erfreuen darf, wir selber

blieben ja kinderlos - diese vertiefte geistige Gemeinschaft ist auch wohl mehr als namenlose Lesergemeinde, zumal sie ja auch für das spätere Leben den Erfolg zumindest der Begabten verbürgt und ich so mit deren Familien noch in Beziehung bleibe. Habe freilich ungemeine Korrespondenzen zu bewältigen und bei jedem Fest, ob Weihnachten oder Neujahr, füllt sich mein Haus mit diesen jüngeren Freunden, zumeist schon mit ihren Frauen, und wir sind eine einzige glückliche Familie! Ich kann überhaupt alle Kisten mit Wein nicht vertilgen, die mir ständig von vielen Seiten ins Haus poltern - dies alles schenkt meines Empfindens eine beruhigend tiefere Lebenssicherheit schöner Selbsterfüllung, wie dem Dichter kein ,Ruhm aus fremdem Wahn!' Gewiß, es war nicht leicht, an Deiner Seite mitzustreben in aller Offentlichkeit, ich erinnere mich auch an jenen triumphalen Brief von Richard Dehmel an Dich, den wir in unserer Zeitschrift veröffentlichten, darin es hieß, da unser ganzer Dichterbund ja namenlos geschrieben: "Deutlich hört man den Hammerschlag des Meisters unter den Gesellen heraus! Und daß Sie es vermögen, unter soviel Selbstverleugnung namenlos mitzuarbeiten, erinnert an die herrlichste Zeit unseres Volkes, das gotische Mittelalter, wo man zuerst ein Ritter sein mußte, um als Sänger für voll genommen zu werden!" Keiner von uns Freunden hat darüber je ein Wort an Dich verloren in all' den Jahren treuer Dichtermission und ich wenigstens freute mich ehrlich mit! Und man darf nie übersehen, gegen Eifersucht wächst kein Kraut - es kann kleinlicher Neid wie berechtigter Stolz sein; Konkurrenzneid unter Arzten oder Rechtsanwälten spielt im Verborgenen - einer späht abends, ob im Kontor des Kollegen noch die Lampe brennt, aber nichts wuchert in der Offentlichkeit vor allen Augen und quält dann so zähnefletschend wie persönliche Kränkung, wenn ein Künstler den anderen in den Schatten stellt, und daher diese ewige Scheelsucht der Literaten - dies mußt Du auch bei Deinen Verleumdern in Rechnung stellen und viel Haß, viele nicht richtig dosierte Feindschaft fällt ab, entpuppt sich als bloße Berufskrankheit" - Ich fühlte mit noch heißer aufquellender Bewegung, dieser stolze, selbstherrliche Mann verkleinerte sich als Dichter und schweifte

Ein Pravor dem Dichter der Eisernen sonette! Wie geht e5 ibm Eritterhaftlich? Notigenfalle. bin ich gen bereit, ihn der Kleistz stifterne zu emplehten. Dehmel. ab auf Anerkennung und Freundschaft seiner Schüler, und einzig wohl, um mich innerlich desto mehr aufzurichten und zu stärken, denn er wußte, wie unsäglich schwer es mir fiel, auf alle Erfolge und Ehrungen zu verzichten, immer als zweitrangig jetzt abgestempelt zu werden, mitten in Aufstieg und Erfüllung gestürzt zu sein, sodaß ein minder Standhafter wohl von zermürbenden Zweifeln an seiner Mission zernagt und damit gegen sich selber unmoralisch werden konnte, wie so viele, nicht nur Emigranten, in Verbitterung scheiterten! Und so klopfte er mir beruhigend auf die Schulter: "Du hast ja längst erlebt, als Du urbi et orbi mit Deinen "Eisernen Sonetten" im Insel-Verlag schon verbreitet warst und Rätselraten durch die ganze Presse ging, aber niemand persönlich Dich kannte, daß Du in Stille doppelt hochgemut weiterschafftest - ein Zustand der Resignation könnte also höchstens aus verminderter Anerkennung Dich schmerzen, nicht in der Offentlichkeit ehrend mit genannt zu sein; aber dies muß doch wider Deine Erfahrung und Natur sein, und ganz besonders angesichts all' der minderwertigen Konjunktürlinge, von denen der Säufer Robert Ley behauptete: Noch nie sind soviele gute Gedichte gemacht worden wie heute!' Und dann, immer wieder, wie dürfte ein wahrer Dichter tiefste menschliche Schicksale zu formen wagen, wenn er selber die göttlichsten Gewalten in seiner Brust verleugnete, nämlich unwandelbare Treue inmitten von Gefahren, die seine Lebensgefährtin zu vernichten drohen -? Heißt es doch, Mischehen würden gewaltsam getrennt - sorge also vor und dann bringe Dele zeitig in Sicherheit, ehe sie abgeführt wird -" "Ich kann Dir vertraulich mitteilen, daß mein alter Konpennäler, der Pastor Gustaf Steppkes in Berrenrath bei Köln schon unterrichtet ist und bei verdunkelter Kirche uns heimlich trauen wird! Wir werden alles versuchen, auch gegen gewaltsamste Trennung uns zu wappnen, und dann müßte Hitler eher den Papst aus dem Vatikan schmeißen, als daß diese unsere Ehe ex cathedra für ungültig erklärt würde" - Aber Vershofen warnte: "Aller Trotz ist ohnmächtig - jeder Gegner wird ohne Aufsehen abgeholt und verschwindet klanglos, laßt Euch nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen - was willst Du denn machen, erscheint unauffällig am hellen Tag ein Gestapo in Zivil und bittet Dele, einmal mitzukommen, es handele sich um ein Verhör oder ähnliches; und Du gehst mit, oder Ihr fahrt zusammen im Auto durch die volksbelebte alltägliche Straße und tretet scheinbar harmlos in ein offizielles SD-Gebäude und Dele wird in Deinem Beisein dort höflich gebeten, ins Nebenzimmer zum Chef einzutreten und kommt nicht wieder - ich glaube schon, man wird bei Dir das geringste Aufsehen machen, Du wirst schon bevorzugt behandelt werden, ich zweifle nicht an dieser abgefeimten Courtoisie, der Offentlichkeit wegen - Du wartest also und wartest, man bietet Dir vielleicht noch einen Kognak an, die Polstertür öffnet sich und der Gestapochef reicht Dir sogar die Hand und erklärt, Deine Frau würde amtsärztlich untersucht, ob hier vielleicht eine Sterilisation noch erforderlich sei, denn der Führer wünsche bekanntlich durch Unfruchtbarkeit Beschränkung der Nachkommenschaft bei Mischehen oder was für Lügen man Dir auftischt - kurz und gut. Du gehst vor Grimm und Ohnmacht völlig hilflos heim und wartest; aber an wen sollst Du telefonieren, wo Dich nach dem Verbleib Deiner Frau erkundigen? Etwa den Papst um Hilfe anrufen, er möge die Entführte schützen? Du schwankst wie viele Westfalen oftmals zwischen Resignation und Auftrumpfen, wie schon dieser Widukind, wie Grabbe, Freiligrath, Peter Hille und Du hast ja selber als Notgeburt den niederdeutschen Humor zur Lösung all' der inneren Spannungen als wahres Gottesgeschenk gepriesen - der Rheinländer ist durch seine weltoffene Urbanität und seinen beweglichern Charakter darin weniger gefährdet als der Westfale, der sich schließlich mit Prozessen oft helfen muß, ist eine Situation durch seine Unnachgiebigkeit festgefahren - also hüte Dich vor unnötigen Komplikationen mit der Omnipotenz dieses Verbrecherstaates! Kaum zwei Tage wird vielleicht geflüstert und niemand spricht mehr davon, wo irgend jemand geblieben ist - lautlose Hölle rast! Ohne Zweifel hilft zur inneren Stärkung Gottvertrauen und wenn Dele sich schon a priori dem Christentum näherte wie manche Juden in dieser Notzeit, wie ja das Christentum selber unzählige Male aus dem Zwang zur Nottaufe geboren wurde, unter der Fuchtel der Gewalt, so verbindet Euch also

noch unerschütterlicher durch eine echte christliche Ehe zu Individualitäten höherer Ordnung, wie die Gestalt der Geschichte nach meiner Ansicht ihre Eigenart erst dann zum vollen Ausdruck bringt, wenn sie auf Grund ihrer Abstammung und Geschichte gewachsene Gesellungen bildet, wie ich es auszudrücken pflege die stets auch ihre selbständige Volksseele bewahrt und diese ihre Vielfältigkeit aus multipolarem Gegensatz in Würde und Freiheit natur-bedingt zu schöpferischer Einheit verwirklicht! Klingt etwas gelehrt und ist höchst einfach; aber was sollen wir jetzt philosophieren!? Ich wollte Dir nur aus biologischen Gründen wie der verpflichtenden Immanenz Gottes meine fast dogmatische Ablehnung des totalen Nazionalsozialismus andeuten - ja, heiratet katholisch in Freiheit und Würde durch vertrauten Priester, doch verschweigt es, ich täte es auch - ich bliebe auch hier und ließe mich nicht vertreiben, noch weniger scheiden haltet Euch auf jeden Fall die Grenze offen - hattest Du übrigens nicht 35 000 Franken in der Schweiz -?" "Ach ja, bereits unter Brüning auf einen Notruf hin, jeder möge seine Devisen dem Reich zuführen, habe ich die ganze Summe durch die Deutsche Bank damals schon zurückgeholt - ich erinnere mich, der Schalterbeamte musterte mich verwundert und dachte gewiß, welch weltfremder Idiot - ich merkte, der redliche Mann wollte mich leise warnen, verkniff aber den Mund, als er uns beobachtet sah; jetzt ärgere ich mich selbst über diesen Lapsus! Aber man wird ja nicht klüger selbst durch Kriegserlebnisse - es war mein zweiter Hereinfall nach dem Verlust meiner gesamten gesparten Groschen, die ich damals auf gleichen Notruf des alten Reiches als Kriegsanleihe zeichnete - man ist und bleibt eben ein braver Pfahlbürger-" "Bravo-beides unklug, dennoch moralisch! Alle geistigen Menschen und besonders die Dichter werden in nationalen Situationen zumeist dumm, mehr von Emotionen und Traditionen bestimmt als von Moral und rechnender Nüchternheit - hier liegt auch der Schlüssel zu so mancher trüben Erfahrung mit den umgefallenen Akademikern - Bildung macht ambivalent durch Bewußsein auch der Gegengründe - das ist eine noch größere, noch ältere Tragik - ich habe stundenlang darüber oft mit meinen Freunden

geredet und die letzte Instanz bleibt dann doch der Charakter -" "Ich steckte das Geld aus dem Zwangsverkauf meines Hauses wieder in ein Haus und zwar in Köln, und ich sah, wie Kneip sich entsetzte über dichterische Weltfremdheit, da weitschauende Kölner, die den Rhein als Aufmarschgebiet befürchteten, schon unauffällig weit außerhalb im Bergischen sich einen Unterschlupf suchten, mit Verwandten in abgelegenen Landstädtchen Absprachen trafen, während ich umgekehrt mitten ins Zentrum der am meisten exponierten Großstadt zöge aus der geschützten Flanke des Siebengebirges! Aber ich vermied, ihn völlig aufzuklären, daß ich mein schönes und im Tal verborgenes Landhaus der Hetze wegen verkaufte und alle Möbel mit tausenden Büchern längst abtransportiert waren! Verschwieg auch daß ich die herrlichsten, sichersten Objekte überall fahren ließ, weil Dele stets sich anmelden mußte und die Makler gleich argwöhnisch wurden, wenn wir nach den politischen Verhältnissen uns erkundeten - merkwürdigerweise hatten oft Sturmbannführer und auswärtige Ortsgruppenleiter Frau und Kind hier schon untergebracht, als wüßten sie mehr! Lauerten überall schärfer als am offiziellen Platz ihrer Tätigkeit! So riet als alter Kölner der treffliche Rody, doch unter der größten Masse mit Dele zu verschwinden - ""Ja, bleibe wachsam, mit allen witternden Sinnen, geh auch in Köln mit Dele lieber nicht in Theater, in kein Café, denn viele wissen bestimmt, Du wohntest draußen und schöpfen gleich Verdacht: Was treibt der sich hier herum -? Unter allen Umständen versuche baldigst mit einem alten oder neuen Buch wieder zu erscheinen, ob's keinen Heller einbringt, ob die Auflage noch so klein ist - nichts legitimiert Dich wie scheinbare offizielle Sicherheit -"

Wir saßen im tiefen Dämmern der Bibliothek und schwiegen wieder – und Gustava, meine Schwester, trug mein westfälisches Leibgericht auf, über das wir oft in unserer Kinderstube im Giebel des Hauses Nyland gemeinsam das Abendgebet gesprochen, sie blieb eine fromme Seele und bat Gott um besonderen Segen für meine Frau, auf daß er sie stärke in kommenden Drangsalen mit Trost der Zuversicht, denn selig sind, die da Verfolgungen leiden um der Gerechtigkeit willen...

Doch selbst die langjährige Hausdame durfte nichts erfahren, so sehr diese mit dem Hause verbunden war . . . Vershofen flüsterte: "Sie werden gefoltert, wenn sie bei Verdacht nichts verraten wollen -"

Ich schlug mich möglichst unauffällig noch in dieser Nacht aus der Breitach-Klamm neben dem rauschenden Bergstrom auf dem schmalen Uferweg wieder nach Oberstdorf zurück. Die atmosphärische Stimmung hatte sich abermals gewandelt und unermeßlicher Sternenhimmel leuchtete nach trüben Regentagen über den Berggipfeln. In solch' reinem Erdenfrieden begriff ich noch weniger das blinde Toben einer verwirrten Menschheit und schien es unfaßbar, wie in unserer Zeit noch ein blutiger Aberwitz die Massen rundum wie in Pestzeit, in Hexenzeit, in Tyrannenzeit vergiften konnte. Und doch trog diese Täuschung, auch hier; sehr nahe hinter den Bergen lauerte rundum das große Verhängnis und ich mußte ihm gewachsen sein –

In der Morgenfrühe saßen wir bereits im Zug in gespenstiger Stimmung: Noch öffentlich viel gelesen, gar überschwenglich belorbeert, zugleich aber verfolgt, abgewürgt – spukhafter Schemen! Und gab mich keiner Täuschung über dies elende Quentchen Papier hin! Es konnte nur die endgültige Konsequenz hinauszögern.

Unterwegs kaufte ich mir einen Stoß Zeitungen und wurde noch mehr verzagt. Manches erscheint im Zeitraffer knappster Darstellung wie unwahrscheinlich, da alle überlieferte und vorsichtig wägende Diplomatie längst erstarrte im wüsten Geschrei der Agitation, gejagt von Zauberformeln der Illusionen eines jähen Verrückten, der die beschwörende Logik des Unbeweisbaren in berstend überfüllten Sälen mit fuchtelnden Fäusten hysterisch in die Luft hieb! Rasend sollte sich die Stunde der Katastrophe nähern, wo der Gargantua des Propaganda-Ministeriums kreischen würde: "Dieser Krieg wird nicht mehr mit Strategie, sondern mit Phantasie geführt und haben auch die Feinde mehr Kanonen, mehr Bomber, größere Armeen, wir aber haben das Entscheidende, unsern Führer –!" Der Nachlebende wird kaum noch die Konfusion dieser Gezeiten des Aberwitzes nachfühlen können und doch ahnten wohl alle Deutsche, was bevorstand! Ich

hielt diesen Canossa-Gang beim Lesen der neuesten Nachrichten schon für gescheitert, aber ich konnte nicht mehr zurück, wahrscheinlich war ich vom Verlag schon angemeldet. Nach unserer Ankunft in Berlin gingen wir wohl eine Stunde ziellos im Stadtviertel umher, wo der Papier-Diktator thronen sollte! Unruhe rundum, wilde Lügen peitschten die Gemüter und die Leute wimmelten mit groß aufgeschlagenen Zeitungen vor den Gesichtern, laut mit sich disputierend, als torkelten die Zeitungen durcheinander auf eigenen Füßen dahin! Ich konnte früher bei allen großen Zeitungen anklopfen und hatte in Berlin die meisten lit. Freunde. Aber sie waren längst in alle Winde zerstreut, vielleicht geflohen oder eingezogen zum Militär und schließlich telefonierte ich H. R. an, der sofort erschien und erklärte, leider persönlich bei Erckmann kaum intervenieren zu können. denn er selber stände auch in keinem guten Geruch mehr - ich müsse allein hingehen, meine Frau möge auf alle Fälle in der Nachbarschaft mit ihm warten und besser nirgends in Erscheinung treten, so daß wir sofort bei Ablehnung wieder beisammen wären und gemeinsam überlegten, was sonst noch zu tun sei? Konnte man doch nicht wissen, ob nicht Erckmann hinter meinem Rücken sofort an sein Propaganda-Ministerium die staunende Anfrage richtete, ob ich überhaupt noch gedruckt werden dürfte -?

Eindringlich, vorsichtig, sehr diplomatisch freilich, verhandelte ich dann – ich wußte bereits, daß in Stunden der Gefahr der Mensch eher halluzinatorisch blitzartig denkt als verworren das Verkehrte zu tun. Mein Nacken schwitzte kalt und ich saß mehrere Stunden mit Herrn Erckmann zusammen – es war zum Glück kein brutaler Bonze und kam gewiß häufiger auch mit Dichtern in Not zusammen, er wurde sogar kameradschaftlich und erklärte zum Schluß: "Ich kenne Sie natürlich – freilich sind meine Befugnisse sehr beschränkt – aber, wie gesagt, ich kenne Sie als Dichter und die Verlagsanstalt verbürgt mir faires Verhalten – sonst wagte ich's nicht mehr – kann Ihnen aber nur noch für eine einzige Auflage ein wenig Papier bewilligen und riskiere schon viel dabei – doch es darf kein Jota mehr in die Offentlichkeit gelangen und es ist unter allen Umständen auch das

letzte Quantum!" Ich verschweige nicht, wie tief bewegt ich war, ich hätte ihn umarmen mögen; meine Gattin saß abseits in einem kleinen Café und erwartete mich totenblaß in Ungewißheit, was wohl geschehe –?

Und der Verlag wagte es, zum "Mutterbuch", dem Versbuch, auch die Muttererzählungen "Schoß der Welt" schnell noch zu drucken, daß wenigstens meine beiden Mutterbücher als einheitliechs Werk vorlägen. Eine Besprechung ist mir nicht mehr zu Gesicht gekommen. Aber nur eine Atempause im großen Sturm war gekommen.

Hier mußte ich meinen Vortrag unterbrechen, da die Zeit bereits zu sehr vorgerückt war, und füge für den Leser nur dies Kodizill hinzu: Nachdem meine Gattin, als sie aus dem Exil in der Schweiz heimkehrte und als gespenstig Letzte vor ihrer vernichteten Familie stand, brach längst entschlafene Krankheit wieder hervor und sie liegt nun auf dem katholischen Friedhof in Bergisch Gladbach begraben. Im ersten Weltkrieg erhielt sie als Lazarett-Pflegerin die Rote-Kreuz-Medaille, ihr Bräutigam war als Offiziers-Stellvertreter an der Front gestorben, ein Bruder des Bräutigams fiel ebenfalls, ein anderer Bruder blieb siech, in ihrer alt-ansässigen Familie lebten Ärzte, Juristen, Ingenieure, Fabrikanten, Großkaufleute, aber allein der bekannte Prof. Levison in Bonn raffte sich zeitig auf, erhielt in England eine Dozentur und konnte sich samt seiner Bibliothek noch ganz retten. Die zurückblieben, vermochten nicht zu glauben an den Taifun des Mords, der über sie alle hinfahren sollte! So erging es vielen guten jüdischen Familien, die schon im ersten Weltkrieg prozentual die höchsten Opfer gebracht hatten! Hier erlebte ich über alle Wechselfälle hinaus hilfsbereitesten Familiensinn, Sparsamkeit, Redlichkeit, es waren lauter tüchtige, erfolgreiche Menschen, ich hörte von keiner Fehle, keinem Trug, nur kluge Lebensführung, Streben nach Vervollkommnung durch das Humane laut den alten ethischen Gesetzen Israels, welche die Grundlagen des Christentums sind.

Ich habe lange gezögert mit diesen Bekenntnissen. Aber jetzt bin ich der Letzte, der Rechenschaft geben kann und alle Nyland-Freunde sind auch dahingegangen, nachdem Jakob Kneip in der Eifel unter einem Zug verunglückte und unlängst erst nach dem Tode meiner Schwester Wilhelm Vershofen in der ersten Nacht, da er in seinem neuerbauten Haus im Allgäu schlief, einem Herzschlag erlag - Auch der Vorsitzende unseres Bundes, der eremitierte Bürgermeister Theodor Rody im Allgäu, in dessen einsamem Gebirgshause wir jahrelang Zuflucht gefunden, ging dahin. Sie alle sind verwoben im Ablauf der Mutterdichtungen. Heinrich Lersch, Jakob Kneip und Wilhelm Vershofen sind die drei Dichter, die damals am Krankenbett der sterbenden Mutter erschienen und wir finden sie im Kapitel: "Die Freunde kommen". Im "Fest der Feste" des ersten Bandes gedachte ich unter den Toten der Familie auch meiner Gattin als tragisches Opfer im Kreise meiner Ahnen. Wo sie, mein Herz weiß es, als vielgeliebte Seele unter meine verklärte Familie jetzt für ewige Zeiten glorreich empfangen und aufgenommen wurde! Es gibt kein Verlöschen der Jahresfolgen, sie spielen, mögen wir sie als apokryphisch empfinden, wunderbar wirklich weiter, nichts Lebendiges bricht wesenlos ab - So steht auf der Saline Gottesgabe bei meiner Vaterstadt Rheine auch noch die breitästige Linde, deren luftverknäulte Zweige mit Stützen geschützt wurden, unter denen ich als Kind gespielt habe, und hier vollzog sich die erste schwere Erkrankung des Kindes, die in der "Kleinen Hausballade vom frühen Tod" geschildert wurde hier ging auch in der Ems als Gymnasiast der Bruder meiner Mutter unter, der ebenfalls voll Sorge im Kreise der Ahnen erscheint und der hilfreiche Arzt ist niemand anders als der Doktor Jungmann, der zuerst im "Pumpernickel" vorgestellt wurde. Alle diese für mich heilig historischen Stätten mit ihren Menschen spiegeln sich in den Dichtungen wieder. Viel ist auch an mir selber wieder gutgemacht worden, und warum soll ich es auf dem gestaltenreichen Hintergrund dieser Dichtungen nicht bekennen, daß ich mich selber wie verzaubert sah durch jene Geburtstagsfeier in meiner Vaterstadt, bei welcher auch eine Figur aus meinen Büchern leibhaft erschien, als seien auch sie alle wiedererstanden und feierten mit! An meinem Vaterhause auf der Saline Gottesgabe in der Nähe der Stadt wurde eine Marmortafel angebracht und meine Büste in der Stadtbibliothek aufgestellt. Außerdem erhielt ich den Annette-Droste-Preis auf dem Westfalentag in Meschede aus der Hand der damaligen Kultusministerin Frau Teusch und auch das Bundesverdienstkreuz I. Klasse! Und die von mir gegründete Nyland-Stiftung erntete höchste Anerkennung! Der letzte Wunsch meiner Gattin lautete: "Obwohl meine Familie vertrieben und ermordet wurde und ich um mein Leben ins Exil zur Schweiz flüchten mußte, bestimme ich, daß alle aus der Wiedergutmachung mir gesetzlich zustehenden Summen zur Aufrichtung des deutschen Geistes im Sinne seiner Dichter verwandt werden!" Dazu trat mein gesamtes, aus literarischen Erfolgen mir zugeflossenes Vermögen, sodaß die größte Stiftung getätigt wurde, die meines Wissens je ein deutscher Dichter und seine Gattin dem deutschen Schrifttum schenkten! Darum bekundete der Bundespräsident Theodor Heuß: "Lieber Herr Dr. Winckler! Hans Bott hat mir Ihren freundlichen Bericht-Brief zum Lesen gegeben, und ich habe mich sehr herzlich über seinen Inhalt gefreut. So ist es nun doch möglich geworden, in dieser von Rechtsschwierigkeiten ausgefüllten Welt, dem großen und schönen Entschluß, den Sie schon vor Jahren gefaßt hatten, eine fruchtbare Gestalt zu geben. Dazu meine guten Glückwünsche und zugleich auch den Dank des Bundespräsidenten. Sie wisen ja wohl, wie sehr das individuelle Schicksal der dichtenden Menschen wie das Problem, die Suchenden mit guten Büchern zu versorgen, eine der Nebenarbeiten des Bundespräsidialamtes ist, freilich eine, die uns sehr viel Zeit und Überlegung kostet. So wird Ihre großherzige Leistung auch für die volkspolitischen und kulturpolitischen Dinge zur Entlastung werden. Mit freundlichen Grüßen

Ihr Theodor Heuß"

Vershofen stiftete eine hohe Summe zur würdigen Erhaltung unseres geliebten sagenhaften Hauses Nyland, nach dem unser Dichterbund

sich benannt hatte und dessen Ruhm jetzt zahlreiche Besucher des Inund Auslandes herbeiruft ,es ist vielleicht das schönste noch erhaltene Töddenhaus Westfalens, also aus der Gilde der Bauernkaufleute, die in vielen Städten in Holland, an der Waterkante Leinenhandlungen gründeten. Und insgesamt sind wohl sieben und mehr Bücher über diesen alten Kaufmannssitz erschienen, hier spielen auch viele Erzählungen meiner Westfalen-Bücher aus Tradition und Kindheitserinnerungen geschöpft. - Ja, nach der Sage erschien hier auch auf seiner spukhaften Wanderung durch Westfalen wahrhaftig der Alte Fritz selber, als er auf der Suche nach dem ,gelben Zwerg', der einst sein Reich zerstören würde, wie hier eine Vorschau umging, ruhelos durch das Land der Spökenkieker pilgerte und wundersame Abenteuer erlebte. Darum hängen immer noch zwei große Kupferstiche vom Alten Fritz und Napoleon in unserm blauen Familiensaal unter Porträts unserer Vorfahren. Und die einmalig volksnahen Legenden vom später so evangelienhaft wirkenden Bischof von Ketteler, der hier als Dorfpastor in verarmender Gemeinde nach dem Zusammenbruch der Töddenherrlichkeit die Berufung zu seiner sozialen Mission empfing, diese Legenden klangen schon an mein frühestes Kinderohr, in der breitfliesigen Halle beim Abendlämpchen vor der Mutter Gottes einer andächtig lauschenden Nachbarschaft vorgelesen und erfüllten mit ehrfürchtiger Erinnerung aus der Chronik einer frommen Lehrerin, die des Dorfpastors getreue Gehilfin gewesen, mein empfangbereites Herz. Mein Großvater war ja noch von Ketteler getraut worden und fuhr mit dem ganzen Kirchenchor auf dem Rhein, erstmals fuhren in festlich schwarzen Gehröcken und hohen randlosen Haarzylindern westfälische Bauern des Heidedorfs auf dem Rhein und brachten als Geschenk zum Bischofsjubiläum in buntkariertem Bettlaken einen zentnerschweren Pumpernickel nach Mainz, stülpten ihn inmitten aller hohen Prälaten auf die funkelnde Festtafel und sangen, polternd wie echte Westfalen sich plötzlich auf Kommando des Amtsmanns von Hopsten erhebend, aus dröhnenden Bauernkehlen das St.-Annenlied unserer Wallfahrtskapelle, sodaß Ketteler vor Ergriffenheit sein Haupt im Bischofsgewand verhüllte und fortan

der 'Pumpernickel-Bischof' hieß! Ha, ha, der Dorfschneider Vader Börnebrink konnte sich's nun nicht verkneifen und befummelte vorsichtig des Bischofs Prunkgewand und nickte: "Beste Sorte, feingesteppt -!" Aber die Herren hinter ihren goldenen Brillen lächelten nicht! Ja, diese große Arche meiner Kindheit, Haus Nyland, mit sovielen alten Leuten steckte voller fröhlicher wie schauriger Erinnerungen, phantastischen Überlieferungen und der Schatten des weißhaarigen ,Ollen Venhüser' ging um, der das Unheil eines kommenden Weltkrieges voraussah: "Ich sehe eiserne Vögel durch die Luft fliegen und sie lassen glühende Eier fallen, Osnabrück brennt, Münster brennt, Papenburg brennt, Rheine brennt, die ganze Welt brennt" und glaubte an den Untergang aller Länder und Menschen; dieser wilde Schatten schwebte über alle Tage und bestimmte meine ersten und viele nachfolgende Dichtungen! Und dennoch konnte ich vor Jahren schon bekennen: "Seit Apollo unter den Ziegenhütern hat niemand eine schönere Jugend erlebt wie ich - "Aber ist es nicht weitaus wirkungssicherer, irgend eine einzelne Geschichte in fest umgrenzter Handlung nach bewährtem Muster zu erzählen? Begibt sich ein Dichter, wenn er nur das jetzt zeitlos Ferne und doch letztlich ewig Gültige und dadurch Entscheidende in symbolischer Gedrängtheit überliefern will, begibt er sich nicht abseits wie in ein unermeßliches Lemurenreich? Gerät er nicht leicht auch in den Ruf eines sinnierenden Eigenbrötlers, der aus der freien Weltluft drangvoll lebendigster Schicksalsmächte, die nach Bewältigung rufen, in den Bann seiner verdämmernden Herkunft rätselhaft zurücksinkt? Hier entscheidet einzig, ob es ihm gelingt, aus den Wurzeln seines Erbtums das Allmenschliche schöpferisch lebendig zu erhalten. Reichste Überlieferung wohnte unter dem heiligen Dach des Hauses Nyland, nicht weil es nur wohlhabende, in Reichtum banale Erfolgsmenschen beherbergte, sondern Geschlechter vitaler Lebensfülle aus Daseinsüberschwang, unabhängigen Geistes, wie die letzten Tödden dennoch fromm ilrem Schicksal ergebene, innerlich reiche, auch trinkfröhliche Untertanen ihrer eigenen Träume -

Hier war auch der merkwürdige Professor Landois zu Gast, der von

Haus Theologe, aber als Zoologe den Zoologischen Garten der Stadt Münster schuf, der Intimus des Tollen Bomberg, dessen Streiche einzig der Propagierung seines Tierparadieses dienten – und ließ sich nach einem Kunststück mit einem Hahn auf unserm Tisch im Wohnzimmer auf pfiffige Art gegen eine unbezahlte Fuhre Torf umsonst zurückfahren!

Hier erfuhr ich auch die erste Nachricht vom großen Eulenspiegel Westfalens durch den Bruder der Großmutter, den reichen 'Baron von Ibbenbüren', der einst Eleve auf Schloß Buldrig gewesen war! Hier saß zuerst der Schneider Börnebrink mit untergeschlagenen Beinen im Hinterstübchen und verzauberte uns mit Wundergeschichten – saß einmal mit allen Gesellen oben auf dem Dach und nähte! Hier ließ unser Vater, als größter Erzähler, wenn er aus Marburg heimkam, den ganzen klassischen Olymp durch die Türe hereinkommen, Odysseus zog mit seinen Helden durchs Haus, die Sirenen sangen in allen Kammern und unser Giebelstübchen war der westfälische Olymp!

Seit Jahren der vielleicht sonderbarste Gast auf Haus Nyland war freilich Dr. Reismann-Grone, der Besitzer der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, der spätere Schwiegervater des Reichspressechefs Dietrich, der aus unserem Nachbarstädtchen stammte und ein kostbar kaustischer Mensch war. Er hat mir für meinen "Bomberg" mehrere herrliche Streiche gestiftet, wie ich schon im Vorwort der ersten Auflage bekannt habe, und wurde aus sarkastisch komischem Abenteuer ein überzeugter Antisemit, sodaß er während der ganzen Nazizeit mit mir gerungen hat, meine Gattin bei respektabler Abfindung mit einer urgermanischen blonden Jungfrau aus dem Teutoburger-Wald zu vertauschen! Und traf er alsdann meine Frau, starrte er manchmal wie geistesabwesend sie an und der Antisemit murmelte: "Verdammt feine Jüdin mit besten deutschen Tugenden - die richtige Kanaille, Dich ungebärdigen Westfalen zu zügeln durch überlegenen Charakter - tatest recht, total recht - aber ist nun mal nichtarisch - soll ich beantragen, sie zur Ehren-Arierin zu erheben wie ein Fall in Wien?" "Sie lehnt leider ab -" murmelte ich. Dies mag der geneigte Leser mit

anderen Nazi-Abenteuern in meinem späteren Buche "Das Vakuum" schmunzelnd genießen. Und immer wieder kam Reismann-Grone nach Haus Nyland gefahren, den letzten dort noch lebenden Ohm, den aus vielen meiner Bücher wohlbekannten Onkel Ewald mit der Laute' als Bundesgenossen in diesem Ehekampf zur Höherzüchtung germanischer Heldenrasse zu gewinnen; ich habe ihn trotz genialer Torheiten nicht nur als seriösen Zecher und voluminösen Erzähler unzähliger Geschichten geliebt, der unter Pseudonym geistvoll gepfefferte Romane schrieb, später Oberbürgermeister von Essen wurde und, Grandseigneur seiner Laune, wie er selbstherrlich lebte, wegen einer Bagatelle abdankte; ich hatte ehrliche Verehrung für dies urwestfälische Original bis zu seinem Tode, der nach dem Zusammenbruch vor schwerster Enttäuschung dahinging. Wenn er in unserm blauen Familiensaal gramvoll grübelnd saß und ergreifend zu klagen verstand, daß ich ihm abtrünnig geworden, dann half zum Schluß nichts mehr als eine gute Flasche "Münsterländer" und langes, tiefes Schweigen. Auch er lebt also nicht mehr, nachdem er unter einem riesigen Schornstein, der von der zertrümmerten Fabrik stehen blieb und also kein Ziel mehr bot, die Bombenstürme glücklich überstanden hatte -! Den Antisemitismus in diesem Ausmaß erfuhr er nicht mehr. Wohl der prominenteste Gast des Hauses aus dem heutigen Deutschland ist aber unser Wirtschaftsminister Erhard, der mehrmals auf Haus Nyland seinen Freund und Lehrer besuchte, und ich will nicht verschweigen, daß Vershofen bis kurz vor seinem Tode mit Stolz und Genugtuung erklärte: "Erhard handelt im Gegensatz zu den meisten Professoren, die in Theorien sich erschöpfen, aus einem eminent praktischen Geist, gleichsam aus visueller Instinktsicherheit, wie ich in meinem Seminar immer wieder feststellen konnte, sodaß wir, solange Erhard an der Spitze mithilft, getrost glauben dürfen, er zuerst meistert die enormen wirtschaftlichen Probleme!" Wenn ich Vershofen und Erhard heute betrachte, die beide vor dem ehrfürchtigen Giebel des Hauses den Bibelspruch, eingeschnitzt in den großen Tragbalken, studieren, und Vershofen nach Professorenart wieder mit malerischer Geste doziert, die kurze Stummelpfeife zwischen den



Zähnen und der schmale Erhard fast jungenhaft lächelnd zuhört, ein sorglos zufriedener Adept, der selber noch nichts ahnt von erdrückender Verantwortung, die auf ihn wartet, beschleicht aufs neu mich Wehmut der Vergänglichkeit.

Ich fände kein Ende, wollte ich mehr berichten – hier, im Hause Nyland, wuchs neben den Nachtgewächsen des Niedergangs der Töddenzeit als Blume des Kosmos weltüberwindender Humor –

So danke ich jetzt in meinem achtzigsten Jahre Gott für alle Hilfe, allen Beistand in den Jahren der Erschütterung, da ich bereits mein Haus verlassen mußte, auf der ganzen Linie mißdeutet und ausgeschaltet, nur hie und da wie letzte Lebenszeichen mit geringsten Auflagen noch kaum beachtet ein Buch herausbrachte, nur ,unauffällig mitlaufen' durfte und schließlich noch das allerbitterste Opfer bringen mußte. Aber diese Rückkehr begann bereits aus gnadenlos triumphierender Zeit technischen Fortschritts, der blinden Selbstsucht des Welt-Imperialismus in jener vorausgehenden materialistisch unheilvollen Epoche, ohne daß ich den Sinn ihres geheimen Pochens mehr ahnte als recht verstand, als ich in meiner Industrie-Dichtung den verantwortungskühneren "Weltmenschen" der Zukunft beschwor, da die Schatten von Agadir alle Horizonte wetterleuchten ließen! Damals entstanden bereits die ersten Muttergedichte als die leise um Liebe bettelnde Stimme der einzelnen angstvollen Seele auf der Schwelle des Muttertums vor dem ungeheuerlichen Sterben, das alle Zukunft bedrohte, unter dem auch viele meiner Nächsten hinscheiden sollten! Nun also bin ich selber in den Kreis aller Ahnen heimgekehrt, suchte ihr Wesen zu ergründen aus ihrer Abstammung, ihrem Schicksal, ihren Fehlern und Vorzügen und glaube ihren Auftrag zu erfüllen in Bekenntnis und Gestaltung meines so getreuen Volkstums im Aspekt auf seine Weltbedeutung hin, erkannte zutiefst dies schlichte, gottvertrauende Christentum als Mutterboden, der diese ungebärdige Heidenseele trägt! So letztlich auch aus jahrelanger Selbsterforschung nach dem Allgemeinen Zusammenbruch betrachte ich zugleich als höchste Ehrung meines Bestrebens die öffentliche Anerkennung, das Zeugnis des feinsinnigen westfälischen Dichters Heinrich Luhman: "Hier geschieht etwas, was wir kaum für möglich hielten- in unserm Lande entsteht noch in unserer Zeit eine Dichtung, die sich das Volk durch einen aus seiner Mitte schenken läßt und in der es selber sich wiederfindet! Jetzt weiß man nicht mehr, was echte Tradition ist oder was Josef Winckler frei gestaltet!" Eine beglückend schönere Ehrung gibt es nicht für einen Dichter, der um die Seele seines Volkes gerungen hat!

Wohl heißt ein alter Spruch: "Das Himmelreich leidet Gewalt -!" Und mir war oftmals, als hülfen alle geistlichen Väter mit, als stände das Gebet der guten Mütter uns bei, irgend eine unergründliche Macht half immer wieder, rettete uns aus verzweifelten Situationen; ja, es konnten nicht nur Zufälle sein – aber man muß selber auch rastlos mit himmlischen Mächten um Beistand ringen und es gelang – es gelang – es ist wohl ein historischer Fall – daß meine Gattin so lange noch glücklich bei mir bleiben konnte und trotz hermetisch geschlossenen Grenzen als letzte Jüdin 1943 noch Deutschland verlassen durfte!

So habe ich nach vielen Seiten mich ununterbrochen wehren müssen – was ahnen die Selbstgerechten in Wolfszeit? – und habe auch die Anwürfe vom Kurt Ziesel in seinem Buch "Das verlorene Gewissen", worin zahlreiche Schriftsteller attackiert wurden, durch Urteil des Landgerichts Köln, trotz Ziesels Verteidigung durch Rechtsanwalt Servatius, widerlegt, meine Gattin sei um die Gunst der Nazis geopfert und verraten worden und vereinsamt in der Fremde zu Grund gegangen. Ziesel sah seinen Irrtum ein und wir schieden ohne Feindschaft.

Nachwort

Daß ein Dichter, der seinen achtzigsten Geburtstag nahen sieht, sich daran macht, seine Werke in eine Scheuer zu bringen, die nach ihrer ganzen Bauart Dauer verspricht, ist fast selbstverständlich. Man freut sich über solche Werksammlung stets besonders, wenn es sich dabei um einen Dichter und um Bücher handelt, die ihre bleibende Kraft schon seit Jahrzehnten bewiesen haben und zu einer unvergänglichen Gestalt geworden sind. Wie bei dem Westfalen Josef Winckler, gebürtig aus Rheine im Emsland und seit seinen Studienjahren in Bonn zugehörig dem Rheinland, dadurch distanziert zum "Nur Westfalentum" und doch um so mehr verschworen dem ewigen, echten Westfalenwesen! So wurde Josef Winckler zu dem "größten lebenden Dichter Westfalens", wie schon beim Erscheinen seiner ersten Bücher gesagt wurde und sich seither - seit den "Eisernen Sonetten" von 1913 - immer wieder bewährt hat, zu dem "Geschenk Westfalens an Deutschland, ja an die ganze Welt", wie man jubelnd nach dem "Tollen Bomberg", der seit 1923 zu einem Volksbuch geworden ist, bekannt hat. Nimmt man die jetzt vorliegenden Bände der "Ausgewählte Werke", denen sich noch weitere anschließen werden und die die westfälischen Dichtungen umfassen (Verlag Lechte, Emsdetten Westfalen, 713 bzw. 730 Seiten, Leinen je DM 18.50) zur Hand, erlebt man sein in heutiger Zeit selten gewordenes Wunder: der "Pumpernickel", Wincklers Gestaltung seiner Herkunft und Heimat in Hopsten und Rheine, sowie die westfälischen Weihnachtsgeschichten: "Fest der Feste", die beide den ersten Band füllen, dazu der große Mythos: "Der alte Fritz spukt in Westfalen" und der Roman: "König Lustik von Westfalen", beide im zweiten Band, sind frisch wie am ersten Tag und wie erst die beiden Mutterdichtungen im dritten Band! Hier ist wirklich ein Epiker und Versdichter am Werk, dem die Zeit, dem die Vergänglichkeit nichts anhaben. So werden denn seine "Ausgewählten Werke", wo immer man sie liest, mit ihrem Humor und mythischen Gehalt, mit ihrer Menschen- und Lebensechtheit, mit ihren großen Horizonten zu einem der schönsten Genüsse, die große Epik, echte Dichtung schenken können.